

Literatur zum Verhältnis von Judentum und Christentum 2000–2010

Marianne Grobmann

1. Überblicksdarstellungen zu Geschichte des Judentums und Judaistik

KLAUS HERRMANN / MARGARETE SCHLÜTER / GIUSEPPE VELTRI (ed.), *Jewish Studies Between the Disciplines/Judaistik zwischen den Disziplinen. Papers in Honor of Peter Schäfer on the Occasion of his 60th Birthday*. Brill, Leiden/Boston 2003, 502 S. – MATTHIAS KONRADT / RAINER CHRISTOPH SCHWINGES (Hg.), *Juden in ihrer Umwelt. Akkulturation des Judentums in Antike und Mittelalter*. Schwabe Verlag, Basel 2009, 284 S. – JOHANN MAIER, *Judentum. Studium Religionen (UTB 2886)*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, 235 S. – IRIS POLLATSCHEK / WOLF-RÜDIGER SCHMIDT (Hg.), *Der brennende Dornbusch. Glanz und Elend der Juden in Europa. Mit einem Essay von Michael Brenner*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004, 182 S.

In den Jahren 2000–2010 ist viel Literatur zum Verhältnis von Judentum und Christentum in ganz unterschiedlichen Bereichen erschienen.¹ Es ist Thema historischer, judaistischer, christlich-theologischer, philosophischer, literatur- und politikwissenschaftlicher Forschungen. Diese Sammelrezension will einen Überblick über wichtige Werke in diesem interdisziplinären Arbeitsfeld geben. Zunächst stellt sie Studien zum Judentum in seiner Geschichte vor: Auf die Überblicksdarstellungen folgt (2.) ein Abschnitt zu »Bibel und Judentum«, der sich auf die Hebräische Bibel konzentriert, ohne detailliert exegetische Schriften einzubeziehen. Weitere Schwerpunkte sind rabbinisches Judentum (3.), Mittelalter (4.), insbesondere Maimonides (5.), sowie Literatur zum 19. und 20. Jh. (6.). Da die Shoah einen gravierenden Einschnitt in den jüdisch-christlichen Beziehungen markiert, ist der Auseinandersetzung mit ihr ein eigener Abschnitt (7.) gewidmet. Darauf folgen Überlegungen zum christlich-jüdischen Dialog (8.) und zu Revisionsprozessen innerhalb der christlichen Theologie (9.). Das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum ist nach wie vor von einem Ungleichgewicht geprägt: Während das Christentum auf die Beschäftigung mit dem Judentum

¹ Für Literaturrecherchen und Korrekturarbeiten danke ich Helene Lechner, Jeanine Lefèvre und Judith Pail.

angewiesen ist, besteht diese Notwendigkeit zur Reflexion über das Christentum innerhalb des Judentums und der Judaistik nicht in vergleichbarer Weise. Dies zeigt sich auch in den judaistischen Publikationen am Anfang des 21. Jh.s, die zu einem großen Teil innerjüdische Fragestellungen reflektieren.

Eine Überblicksdarstellung der Geschichte des Judentums in Europa gibt der 2004 erschienene Band »Der brennende Dornbusch. Glanz und Elend der Juden in Europa«, herausgegeben von IRIS POLLATSCHEK und WOLFRÜDIGER SCHMIDT: Der Untertitel »Glanz und Elend« markiert die beiden Pole Verfolgung, Vertreibung, bis hin zur Vernichtung auf der einen Seite und Beispiele von blühendem Gemeindeleben, herausragenden Geistesgrößen und dem »goldenen Zeitalter« auf der anderen Seite. Michael Brenner, Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität München, erzählt in essayistischer Form die Geschichte des europäischen Judentums. Die Frankfurter Fernsehautorin und Filmemacherin Iris Pollatschek zeichnet sechs mit Filmszenen illustrierte Porträts bekannter jüdischer Persönlichkeiten aus ganz unterschiedlichen Epochen: Flavius Josephus, Raschi, Doña Gracia Mendes, Baal Schem Tov, Moses Mendelssohn und Theodor Herzl. Im dritten Teil des Bandes hat der Mainzer Fernsehredakteur Wolf-Rüdiger Schmidt eine Auswahl von Quellentexten jüdisch-europäischer Geschichte in deutscher Übersetzung zusammengestellt.

Nachdem der Kölner Judaist JOHANN MAIER mit seiner »Geschichte der jüdischen Religion« 1972² ein Standardwerk geschaffen hat, legt er 2007 eine komprimierte Einführung in die Geschichte und Praxis des Judentums vor: Sein UTB-Band »Judentum« in der Reihe »Studium Religionen« gibt in kurz gefasster, allgemeinverständlicher Form einen Überblick über die Geschichte des Judentums. Mit den Überschriften »Die geglaubte Geschichte in der jüdischen Religion« (21–62) und »Jüdische Religion in der erlebten Geschichte« (63–185) unterteilt M. die Geschichte des Judentums in Konzeptionen innerhalb der Hebräischen Bibel und solche aus anderen jüdischen Quellen, die von biblischer Zeit bis in die Gegenwart reichen. Dieser Einstieg über die biblische Zeit und der dritte Teil (186–223), der in komprimierter Form in das Judentum als »Praktizierte Religion« einführt, sind Neuerungen im Vergleich zum älteren Nachschlagewerk. Der Entstehungskontext des Buches im Hörsaal führt zu notwendigen Vereinfachungen, aber auch zu guter Lesbarkeit und Eignung als Lehrbuch. In Zeiten zunehmender Ele-

² Johann Maier, *Geschichte der jüdischen Religion* (Herder Spektrum 4116), Freiburg et al. 1992.

mentarisierung im universitären Lehrbetrieb gibt es eine erste Orientierung, kann das ältere Standardwerk aber nicht ersetzen.

Akkulturationsprozesse des Judentums in Antike und Mittelalter werden in dem von MATTHIAS KONRADT und RAINER CHRISTOPH SCHWINGES herausgegebenen Sammelband »Juden in ihrer Umwelt« (2009) untersucht, der auf eine Ringvorlesung der Interfakultären Forschungsstelle für Judaistik (Antike und Mittelalter) an der Universität Bern zurückgeht. Walter Dietrich erinnert in seinem Beitrag »Israel und die Völker in der Hebräischen Bibel« daran, dass das Wechselspiel zwischen Partikularismus und Individualismus von Anfang an charakteristisch für das Judentum ist (7–27). Christine Gerber widmet sich der Rolle von Josephus Flavius als Mittler zwischen jüdischer und nicht-jüdischer Kultur und Religion (113–136). In den Abhandlungen zu den exemplarischen Orten Synagoge, Stadt und Universität wird deutlich, dass das mittelalterliche Judentum zwar einerseits Abgrenzung sucht, aber gleichzeitig immer auch an Austausch mit den umgebenden Völkern und Kulturen interessiert ist. Mit einem abschließenden Beitrag zu Imaginationen des »Alten« in der amerikanisch-jüdischen Gegenwart von Jacques Picard reicht der Band über Antike und Mittelalter hinaus (255–274).

Fachspezifisch judaistisch ist die von KLAUS HERRMANN, MARGARETE SCHLÜTER und GIUSEPPE VELTRI herausgegebene Festschrift zu Peter Schäfers 60. Geburtstag (2003). Sie versammelt zahlreiche Beiträge seiner Schülerinnen und Schüler und bietet einen Einblick in die deutschsprachige Judaistik in wechselseitigem Austausch zwischen Europa, Israel und den USA. Thematisch und zeitlich sind die Beiträge breit gefächert: Sie reichen von Kindesaussetzung und -verkauf in rabbinischen und römischen Gesetzestexten (Catherine Hezser, 3–28) bis zu Jüdischen Katechismen in Deutschland (Bernd Schröder, 456–477), von rabbinischer bis in moderne Zeit. Aus der Fülle von Aufsätzen kann hier nur exemplarisch eine kleine Auswahl besprochen werden:

Die 2008 verstorbene Frankfurter Judaistin *Margarete Schlüter* befasst sich mit der Verwendung des tannaitischen Schriftauslegungsprinzips »es gibt kein Früher und Später in der Tora« im Jerusalemer Talmud (73–92). Sie zeigt auf, dass dieses »Prinzip« in seinem ursprünglichen Kontext in der Mekhilta³ eigentlich keine hermeneutische »Regel« ist, sondern eine defensive Funktion zur Strukturierung einer Behauptung und deren Ablehnung in einem Argumentationsgang hat.

Hanna Liss (373–404) zeichnet anhand der umfangreichen Korrespondenz zwischen Martin Buber und Franz Rosenzweig auf, wie die beiden in ihrer Bibelübersetzung zur Wiedergabe des Tetragramms mit dem Personalpronomen gekommen sind.

³ MekhY Shirata (BeshallaH) 7 zu Ex 15,9.

In der Diskussion spielt Ex 3,14 und die Frage der Verbindung von Präsenz-Aussage und Personalpronomen eine zentrale Rolle. Liss zeigt auf, dass Buber und Rosenzweig weniger von exegetischen als vielmehr von philosophisch-theologischen Überlegungen geleitet waren. In ihrem Programm der »Entkontextualisierung« des Bibeltextes, des Rekurses nur auf die Bibel, ohne jüdische Tradition, findet Liss eine Erklärung dafür, dass die Buber-Rosenzweig-Übersetzung⁴ in christlichen, vor allem protestantischen Kreisen größere Anerkennung gefunden hat als in jüdischen.

Matthias Morgenstern (405–420) stellt zwei Antikriegserzählungen aus dem Frühwerk des orthodox-jüdischen Religionsphilosophen Isaac Breuer (1883–1946) aus Frankfurt a.M. vor: »Ein Kampf um Gott« (1920) und »Falk Nefts Heimkehr« (1923). In diesen Erzählungen schlagen sich einerseits der Kontext der Neo-Orthodoxie von Samson Raphael Hirsch und andererseits die Erschütterungen im deutschen Judentum durch den Ersten Weltkrieg nieder.

Diese und zahlreiche weitere Beiträge sind von hohem wissenschaftlichem Niveau und zeigen das große Ausmaß an fachlicher Ausdifferenzierung innerhalb der Jüdischkeit.

2. *Bibel und Judentum*

HANS-JOACHIM BECHTOLDT, *Jüdische deutsche Bibelübersetzungen vom ausgehenden 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. Kohlhammer, Stuttgart 2005, 682 S. – CARL S. EHRLICH, *Bibel und Judentum. Beiträge aus dem christlich-jüdischen Gespräch*. Pano Verlag, Zürich 2004, 228 S. – REINHARD G. KRATZ / TILMAN NÄGEL (Hg.), »Abraham, unser Vater«. *Die gemeinsamen Wurzeln von Judentum, Christentum und Islam*. Wallstein, Göttingen 2003, 189 S. – PETER FIEDLER, *Studien zur biblischen Grundlegung des christlich-jüdischen Verhältnisses* (SBAB 35). Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2005, 291 S. – HANNA LISS, *Tanach. Lehrbuch der jüdischen Bibel* (Schriften der Hochschule für jüdische Studien Heidelberg 8). Winter, Heidelberg 2005, 393 S. – GABRIELLE OBERHÄNSLI-WIDMER, *Hiob in jüdischer Antike und Moderne. Die Wirkungsgeschichte Hiobs in der jüdischen Literatur*. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2003, 356 S. – JOHANNA W. H. VAN WIJK-BOS, *Making Wise the Simple. The Torah in Christian Faith and Practice*. Eerdmans, Grand Rapids/Cambridge 2005, 329 S.

Der Band »Bibel und Judentum« von CARL S. EHRLICH, Professor für Hebräische Bibel und Judaistik an der York University in Toronto, Kanada, enthält Essays, die während seiner Unterrichts- und Vortragstätigkeit an deutschen Hochschulen und Universitäten (1991–1996 und 2000–2001) entstanden sind. Neben den klassischen jüdischen Bezeichnungen *Tora*, *Tanach* und *Miqra'* plädiert E. im Bereich des christlich-jüdischen Gesprächs für die Bezeichnung »Hebräische Bibel« anstelle des negativ konnotierten »Alten Testaments« (35–36). Thematisch spannt der allgemeinverständliche Band

⁴ Martin Buber / Franz Rosenzweig, *Die Schrift*. 4 Bände, Gerlingen 1976.

einen breiten Bogen von historischen Überblicksdarstellungen des Judentums zur Zeit des ersten und zweiten Tempels, einer »geschlechtsneutralen« Auslegung der Schöpfungserzählungen der Genesis über Aufsätze zu Josua oder Ezechiel bis hin zum messianischen Gedanken im Judentum. In einem Kapitel über die Psalmen im jüdischen Leben und in der Liturgie (136–150) ist Grundlegendes über die Verwendung der Psalmen im jüdischen Gottesdienst und im Alltagsleben zu erfahren. In der jüdischen Liturgie steht der Aspekt von Lob, Preisung und Dank im Vordergrund. E. betont, dass die Hebräische Bibel bzw. das Alte Testament nicht nur Bindeglied zwischen Judentum und Christentum ist, sondern die beiden auch trennt, vor allem in den Bezeichnungen, der kanonischen Ordnung der einzelnen Teile der Bibel und ihrer Auslegung.

Die Freiburger Judaistin GABRIELLE OBERHÄNSLI-WIDMER zeichnet in ihrer Studie zu »Hiob in jüdischer Antike und Moderne« die jüdische Hiob-Rezeption differenziert nach. Ausgehend von einem Blick auf die historisch-kritische Exegese des biblischen Hiob-Buches, bilden einerseits die Hiob-Rezeptionen in frühjüdischen Schriften sowie in Talmud und Midrasch und andererseits die Hiobfigur im 20. Jh., vor allem in literarischen Deutungen, die beiden Schwerpunkte dieser Darstellung. »Der [...] Entwicklungsbogen vom frühjüdischen zum jüdischen Hiob durchläuft demzufolge die Phasen von einem höchst verehrten Helden im *Testament Hiobs* zu einem liturgisch akzeptierten Vorbild – so der Befund der Hiob-Targume – bis hin zu einer immer mehr ausgegrenzten Figur im klassisch jüdischen Schrift- und Brauchtum« (119). In Talmud und Midrasch gilt Hiob einerseits als Modell von Gottesfurcht, Symbol für stellvertretendes Leiden, höchster Gerechter, andererseits aber auch als Gotteslästerer und Nicht-Jude. Das Hiob-Buch findet keinen Platz im liturgischen Gebrauch in der Synagoge. Im Gegensatz zu dieser Tradition der zunehmenden Marginalisierung im rabbinischen Judentum wird Hiob im 20. Jh. in der säkularen jüdischen Literatur wiederentdeckt. In jüdischen Holocaust-Theologien dient die biblische Hiob-Figur immer wieder als wichtige Identifikationsfigur. In der Auseinandersetzung mit der Shoah werden vor allem zwei Elemente der Hiob-Gestalt rezipiert: Hiob als Dulder und als Rebell.

Die weit verzweigte Wirkungsgeschichte der Hebräischen Bibel lässt sich nicht nur in der Auslegung einzelner Bücher nachzeichnen, sondern auch in Bibelübersetzungen. Die umfangreiche Mainzer Habilitationsschrift von HANS-JOACHIM BECHTOLDT stellt bekannte und weniger bekannte jüdische deutsche Bibelübersetzungen vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jh.s zusammen, beschreibt und analysiert sie. Entstanden ist so ein detailliertes Nachschlagewerk mit Kurzbeschreibungen der einzelnen Übersetzungen

und einiger zweisprachiger Ausgaben. B. stellt deren Inhalt und Verwendungszweck vor und versucht eine religions- und kulturgeschichtliche Einordnung. Die monumentale Übertragung von Martin Buber und Franz Rosenzweig markiert den Endpunkt der untersuchten Zeitspanne und wird nur in Form eines Exkurses (37–48) behandelt. Bemerkenswert ist, dass sich in der Vielzahl von Bibelübersetzungen im 19. Jh. keine als die einzige, allgemein akzeptierte Schul- oder Volksbibel etabliert hat. Die Prachtausgaben von Julius Fürst (1874) und Lazarus Goldschmidt (1921 und 1923) nehmen zwar eine gewisse Sonderstellung ein, ihre Intention ist aber von Anfang an nicht weite Verbreitung, sondern ein bibliophiles Publikum. Das Spektrum der jüdischen deutschen Bibelübersetzungen reicht von praxisorientierten Ausgaben für Haus, Schule und Synagoge bis zu Ausgaben mit wissenschaftlichem Anspruch (Zunz, Hirsch). Der religiöse Hintergrund der Übersetzer schlägt sich insofern in den Bibelausgaben nieder, als orthodoxe Gelehrte prinzipiell die hebräische Sprache bevorzugen, während die Übersetzung ins Deutsche eher in reformjüdischen Kreisen stattfindet. Die Motivation ist häufig eine religionspädagogische: biblische Texte in weiteren Kreisen der Bevölkerung zu verbreiten. Im Ringen um eine jüdische deutsche Übersetzung der Hebräischen Bibel spiegelt sich also das Tauziehen zwischen Orthodoxie und Reformjudentum wider.

Die Auslegung der Hebräischen Bibel ist nicht nur ein Ort innerjüdischer Auseinandersetzungen, sondern auch der Suche nach gemeinsamen jüdischen und christlichen Wurzeln. Neben den vielen Gemeinsamkeiten und dem Verbindenden macht der Blick auf dieses Buch gerade auch die unterschiedlichen Zugangsweisen deutlich. Dies wird z. B. in den beiden Einleitungen in die Hebräische Bibel von Hanna Liss und Johanna W. H. van Wijk-Bos sichtbar, einmal aus einem deutsch-jüdischen und einmal aus einem US-amerikanisch-christlichen Kontext:

HANNA LISS präsentiert eine aus Lehrveranstaltungen an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg hervorgegangene dezidiert jüdische Einführung in den Tanach, die die nachbiblische Traditions- und Auslegungsliteratur einbezieht. Diese »Bibelkunde« verwendet die traditionellen jüdischen Bezeichnungen und die Einteilungen der Wochenabschnitte. Die Inhalte der einzelnen biblischen Bücher werden narrativ zusammengefasst, Einzelthemen und innerbiblische Bezüge hervorgehoben. Das Lehrbuch ist für Studierende didaktisch ansprechend gestaltet. Historisch-kritische entstehungsgeschichtliche Fragen werden weitgehend ausgeklammert. Entsprechend dem hohen Stellenwert der Tora in der jüdischen Tradition widmet sich L. ausführlicher dem Pentateuch als den Propheten und den Schriften.

Eine Einleitung mit christlichem Hintergrund, die sich explizit nur mit dem Pentateuch befasst, stammt von JOHANNA W. H. VAN WIJK-BOS, Professorin für Bibel und Altes Testament am Louisville Presbyterian Theological Seminary, Louisville, Kentucky. Sie hat eine Einleitung in den Pentateuch verfasst, die versucht, den jüdischen Charakter der Tora wahrzunehmen und gleichzeitig ihre Relevanz für Christinnen und Christen aufzuweisen. Ihr Ziel ist es, Inhalte der fünf Bücher Mose auf einfache und verständliche Art und Weise für ein nicht fachspezifisches Publikum zu vermitteln. Gelegentlich fließen historische Hintergründe in die Darstellung ein, aber insgesamt ist das Buch von einem narrativen Zugang geprägt.

Auch wenn die beiden Einleitungen von L. und W.-B. sich im Umfang unterscheiden – Tanach bzw. Pentateuch –, ist beiden die Bemühung um Elementarisierung gemeinsam. Auch wenn ihr Grundanliegen, die Tora als jüdisches Buch zu lesen, übereinstimmt, bewirkt der unterschiedliche jüdische bzw. christliche Hintergrund, dass sie sich in ihrer Darstellungsweise stark voneinander unterscheiden: Während L. betont, dass es keine jüdische Auslegung der Bibel ohne Tradition gibt, sind für W.-B. theologische Schlussfolgerungen essentiell. Auch der deutsche bzw. US-amerikanische Hintergrund dürfte eine wesentliche Rolle dafür spielen, dass die beiden Einleitungen ganz verschiedene Schwerpunkte setzen.

Über den Bereich der Hebräischen Bibel bzw. des Alten Testaments hinaus weist der Sammelband »Abraham, unser Vater«. Das von REINHARD G. KRATZ und TILMAN NAGEL herausgegebene Buch enthält Beiträge einer interdisziplinären Ringvorlesung an der Universität Göttingen 2002, mit denen sich das neu gegründete Zentrum für semitische Sprachen und Kulturen präsentiert. Einzelne Aspekte der Gestalt Abrahams, des Stammvaters von Judentum, Christentum und Islam, werden aus der Perspektive der Alt- und Neutestamentlichen Wissenschaft, der Altorientalistik, Judaistik, Arabistik und Philosophie beleuchtet. Die Auswahl des Bandes reicht von den Abraham-Erzählungen im Alten Testament (Hermann Spieckermann) und seinem historischen Umfeld (Brigitte Groneberg), wie z. B. auch den Quellen aus Mari (Dominique Charpin), über Abraham-Rezeptionen im Jubiläenbuch (Reinhard G. Kratz), bei Philo (Folker Siegert), in Talmud und Midrasch (Hans-Jürgen Becker) und im Neuen Testament (Erik Aurelius) bis hin zu Abraham-Deutungen in der ostsyrischen Literatur (Martin Tamcke), im Koran (Tilman Nagel) und bei Hegel, Hobbes und Spinoza (Konrad Cramer). Das Buch verdeutlicht in allgemein verständlicher Sprache, dass die Bezugnahme auf Abraham als gemeinsame Wurzel der drei monotheistischen Religionen nicht immer so einfach ist, sondern sich in vielfältigen Deutungen und Rezeptionen verzweigt.

Die Aufsatzsammlung »Studien zur biblischen Grundlegung des christlich-jüdischen Verhältnisses« des Freiburger katholischen Neutestamentlers PETER FIEDLER basiert auf dem christlichen Kanon und befasst sich mit dem zweiten Teil der christlichen Bibel, dem Neuen Testament. Sie dokumentiert F.s Bemühungen um Veränderungen in der neutestamentlichen Exegese vom christlich-jüdischen Gespräch her. Schwerpunkte der bereits zwischen 1981 und 2002 erstveröffentlichten Beiträge sind Jesus, Paulus und Matthäus. Behandelt werden im christlich-jüdischen Gespräch geradezu klassisch gewordene Themen wie Bund, Abendmahl, Erlösung, Thora, Pharisäer und die Frage der Verantwortung für den Tod Jesu. Gesamtbiblisch ist dieser Band insofern, als er auch alttestamentliche Texte wie den »neuen« Bund in Jer 31,34 oder die Vorstellung vom »Gottesknecht« (Jes 42,1–4) behandelt. F. zeigt auf, dass sich der christlich-theologische Antijudaismus nicht mit Argumenten aus der neutestamentlichen Exegese – z. B. der Paulus-Briefe – begründen lässt: »Nehmen wir stattdessen den von einem aktuellen Streit bedingten Charakter des Galaterbriefs ernst, dessen antijüdische Argumente Paulus im Römerbrief zurecht rückte, dann ist es uns möglich, das durch den Christusglauben nicht berührte Recht der jüdischen Orientierung an der Tora als der Lebensweisung Gottes zu respektieren und so das Existenzrecht Israels »theo-logisch« unangetastet zu lassen« (173).

3. Rabbinische Hermeneutik

DANIEL BOYARIN, *Sparks of the Logos. Essays in Rabbinic Hermeneutics* (BRLJ 11). Brill, Leiden/Boston 2003, 302 S. – IRUN R. COHEN, *Regen und Auferstehung. Talmud und Naturwissenschaft im Dialog mit der Welt*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 185 S. – JACOB NEUSNER, *The Perfect Torah* (BRLJ 13). Brill, Leiden/Boston 2003, 206 S. – DERS., *Questions and Answers. Intellectual Foundations of Judaism*. Hendrickson Publishers, Peabody 2005, 254 S. – JASON B. ROSENBLATT, *Renaissance England's Chief Rabbi: John Seldon*. Oxford University Press, Oxford 2006, 314 S. – ALEXANDER SAMELY, *Forms of Rabbinic Literature and Thought. An Introduction*. Oxford University Press, Oxford 2007, 279 S.

Der Sammelband »Sparks of the Logos« des in Berkeley und Jerusalem lebenden Judaisten DANIEL BOYARIN umfasst Aufsätze aus den Jahren 1990–2000. Er markiert Stationen der Entwicklung von B. zwischen »Intertextuality and the Reading of Midrash«⁵ (1990) und »Dying for God«⁶ (1999).

⁵ Daniel Boyarin, *Intertextuality and the Reading of Midrash*, Bloomington 1990.

⁶ Daniel Boyarin, *Dying for God. Martyrdom and the Making of Christianity and Judaism*, Stanford 1999.

Der erste Teil des Bandes enthält Überlegungen zu hermeneutischen Fragen im Zusammenhang mit Midrasch und Literaturtheorie, der zweite Teil enthält vier Aufsätze bzw. ausführliche Buchbesprechungen, die in der Zeitschrift »Diacritics« erschienen sind. Inhaltlich geht es um die Begründung einer »radikalen« jüdischen Orthodoxie, um hermeneutische, literaturtheoretische und soziologische Zugänge zum rabbinischen Judentum, um Gender-Fragen und das Verhältnis von Judentum und Christentum. Im Kapitel »The Politics of Biblical Narratology. Reading the Bible like/as a Woman« (167–183) befasst sich B. mit Mieke Bal und Meir Sternberg. In der Auseinandersetzung mit Richard B. Hays⁷ kommt B. zum Schluss, dass 2 Kor 3,7–18 kein Midrasch ist, sondern eine symbolische Lektüre, weil der Text nicht in engem Kontakt zur Sprache des Exodus-Buches steht (184–210).

In derselben Reihe (The Brill Reference Library of Judaism) ist 2003 »The perfect Torah« von JACOB NEUSNER erschienen. Als »perfekt« bezeichnet N. die Kombination aus schriftlicher und mündlicher Tora als Medium, in dem sich der Eine Gott bekannt macht. Die zwei Teile des Buches widmen sich etwas vereinfacht und schematisierend 1. der Halachah, den Verhaltensnormen, dem philosophischen Monotheismus, und 2. der Aggadah, den Glaubensnormen, den mythischen Ausdrucksweisen des Monotheismus.

N.s Buch »Questions and Answers« (2005) ist ein Produkt seiner Vorlesungstätigkeit, vor allem vor christlichen Theologiestudierenden. Die Fragen reichen von »What was Judaism in the early centuries of the Common Era?« (3) bis zu »How do Reform, Orthodox, and Conservative Judaism's continue rabbinic Judaism?« (243), sie sind zu thematischen Clustern ganz unterschiedlicher Kategorien zusammengefasst (z. B. »Between the Mishnah and the Talmuds«, »Sin«, »Purity and Impurity«, »Family and Life Roles«), und diese wiederum sind sechs Kapiteln zugeordnet. Die Methode der Fragen soll an die rabbinischen Fragen und Antworten (שאלות ותשובות) erinnern und macht das Buch lebendig und leicht verständlich, ergibt aber kein umfassendes Bild der »Intellectual Foundations of Judaism«, wie der Untertitel suggeriert.

Komplexer in ihrer Darstellungsweise ist die »Introduction« in »Forms of Rabbinic Literature and Thought« von ALEXANDER SAMELY (2007), die einen Überblick über Gattungen innerhalb der rabbinischen Literatur vom 3. bis ins 8. Jh. gibt. Diese werden nicht rein formgeschichtlich dargestellt, sondern mit rabbinischer Hermeneutik und Vorstellungswelt verknüpft. S. definiert »Midrasch« im Sinne von »Suche, Nachforschung« als den umfassends-

⁷ Richard B. Hays, *Echoes of Scripture in the Letters of Paul*, New Haven 1989.

ten Begriff rabbinischer Hermeneutik. Er unterscheidet zwischen »midrash units«, kleinen literarischen Einheiten, und »lemmatic aggregates«, aus mehreren Einheiten zusammen gesetzten Büchern. Auf eine Darstellung zentraler Werke der rabbinischen Literatur und der wichtigsten Kategorien zu ihrer Unterteilung (halachisch vs. aggadisch, thematisch vs. lemmatisch, tannaitisch vs. amoräisch) folgen hermeneutische Überlegungen zum Verständnis rabbinischer Literatur als Einheit.

Ein Schwerpunkt des Buches liegt auf der rabbinischen Verwendungsweise von Bibeltexten: Die Zitate aus der Hebräischen Bibel ignorieren deren ursprüngliche Gattung und Kontext und werden auf diesem Weg rabbinischem Denken und den für die Lebenspraxis relevanten Themen angepasst. Beispieltex-te aus der rabbinischen Literatur sollen die vier von S. herausgearbeiteten Kategorien »thematic aggregate«, »exegetical Midrash«, »dialectical conversation« und »rabbinic homily« illustrieren. Als »Einleitung« lässt sich das Buch eher in Ergänzung zu Standardwerken wie z. B. der »Einleitung in Talmud und Midrasch« von Günter Stemberger⁸ lesen, weil es nur einen selektiven Überblick über die einzelnen Schriften gibt und seine Sprache komplex ist.

Die Rezeptionsgeschichte rabbinischer Hermeneutik geht in ganz unterschiedliche Richtungen. Ein Bereich, der bisher wenig erforscht wurde, ist der Einfluss rabbinischer Vorstellungen auf die englische Renaissance-Kultur. Diese Lücke füllt JASON P. ROSENBLATT, Professor für Englische Literatur an der Georgetown University, Washington DC, mit seiner 2006 erschienenen Monographie über John Selden. Während sich andere Publikationen mit John Selden (1584–1654) als rechts- und politikwissenschaftlichem Gelehrtem sowie als Parlamentarier befasst haben, analysiert R. seine jüdischen Studien zu rabbinischen Quellen und weiteren jüdischen Themen.⁹ Der christliche Hebraist John Selden macht das rabbinische Judentum für seine nichtjüdischen Zeitgenossen zugänglich, indem er es in einer für sie akzeptablen Form darstellt: als Quelle universaler Werte und humanistischer Gesetzgebung. 1641 wird Selden von einem christlichen Hebraisten als »Rabbi« angesprochen, und seine Schriften werden zunehmend nicht als Zusammenfassungen rabbinischer Vorstellungen, sondern als Primärquelle ge-

⁸ Günter Stemberger, *Einleitung in Talmud und Midrasch*, München ⁸1992.

⁹ John Selden, *De Successionibus ad Leges Ebraeorum in Bona Defunctorum* (1631, 1636); *De Successione in Pontificatum Ebraeorum* (1636); *De Jure Naturali et Gentium juxta Disciplinam Ebraeorum* (1640); *De Anno Civili et Calendario Veteris Ecclesiae seu Reipublicae Judaicae* (1644); *Uxor Ebraica seu De Nuptiis et Divortiis Veterum Ebraeorum* (1646); *De Synedriis et Praefecturis Juridicis Veterum Ebraeorum* (1650–1655).

lesen. R. ordnet Seldens umfangreiches, gelehrsam hebraistisches Werk in detaillierten, mitunter etwas unübersichtlichen Einzelstudien in seinen Kontext ein und zeichnet seine Wirkung auf englische Dichter und Intellektuelle wie z.B. Ben Jonson, Hugo Grotius, John Milton, Thomas Hobbes, Isaac Newton u.a. nach. R.s These ist, dass Seldens für seine Zeit ungewöhnlich positive Sicht des Judentums zur Begründung der Toleranz in den 1650er-Jahren in England entscheidend beigetragen hat.

Den Bogen vom Talmud in die Gegenwart, von rabbinischer Hermeneutik zur modernen Naturwissenschaft, spannt IRUN R. COHEN, Professor (seit 2007 Emeritus) für Immunologie am Weizmann Institute of Science in Rehovot/Israel mit dem von Eduard Lohse übersetzten Band »Regen und Auferstehung« (2005). C. ordnet seinen – in allgemeinverständlicher Sprache verfassten – Brückenschlag zwischen Talmud und Naturwissenschaften, aber auch zwischen Judentum und Christentum in die folgenden Themenbereiche: Auffassungen der Gesellschaft (Person), Entmythologisierung der Natur (Ort) und Fortgang der Geschichte (Zeit). Mit seinen essayistischen Überlegungen erinnert C. daran, dass zwischen Naturwissenschaft und Religion »die Grenzen keineswegs eindeutig festliegen« (180). Auch wenn sich die Themen unterscheiden, sieht C. in der rabbinischen Art, mit biblischen Texten und ihren Auslegungen umzugehen, in den kritischen Fragen und in den mehrdimensionalen Zugängen Parallelen zu naturwissenschaftlicher Forschung.

4. *Judentum im Mittelalter*

BRIGITTA CALLEN u. a. (Hg.), *Das jüdische Leben Jesu. Toledot Jeschu. Die älteste lateinische Übersetzung in den Falsitates Judeorum von Thomas Ebendorfer. Kritisch herausgegeben, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Brigitta Callsen, Fritz Peter Knapp, Manuela Niesner und Martin Przybilski* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 39). R. Oldenbourg Verlag, Wien/München 2003, 107 S. – MARK R. COHEN, *Unter Kreuz und Halbmond. Die Juden im Mittelalter*. C.H.Beck, München 2005, 224 S. – JEROLD C. FRANKS (ed.), *Early Yiddish Texts 1100–1750. With Introduction and Commentary*. Oxford University Press, Oxford 2004, 968 S. – ISRAEL YUVAL, *Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen* (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur 4). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, 304 S.

Ein Text, der in der mittelalterlichen jüdisch-christlichen Auseinandersetzung immer wieder verwendet wird, sind die »Toledot Jeschu«, eine aus polemischer Abwehrhaltung entstandene jüdische, pointiert antichristliche Nacherzählung des Lebens Jesu. Diese »Lebensgeschichte Jesu« war seit der Spät-

antike in mehreren hebräischen Fassungen und darüber hinaus in lateinischen Fragmenten verbreitet. BRIGITTA CALLEN, FRITZ PETER KNAPP, MANUELA NIESNER und MARTIN PRZYBILSKI haben 2003 die erste kritische Edition der lateinischen Übersetzung »Falsitates Judaeorum« des österreichischen Historikers, Diplomaten und katholischen Theologen Thomas Ebendorfer aus dem 15. Jh. vorgelegt. In ihrer Einführung gibt Manuela Niesner nützliche Hinweise zu den unterschiedlichen Versionen und zur Einordnung in den historischen Kontext, behandelt allerdings nicht die problematische Wirkungsgeschichte der »Toledot Jeschu«.

Eine vergleichend historische Untersuchung der Situation der Juden im Mittelalter in der christlichen und in der muslimischen Welt bietet die bereits 1994 im Englischen¹⁰ und 2005 in gekürzter deutscher Übersetzung (von Christian Wiese) erschienene Studie »Unter Kreuz und Halbmond« von MARK R. COHEN. Der Autor ist Professor für Nahost-Studien und jüdische Geschichte an der Universität von Princeton. Er untersucht, warum die islamisch-jüdischen Beziehungen im Mittelalter weniger spannungsreich waren als das christlich-jüdische Verhältnis. Sein Augenmerk liegt vor allem auf den rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren sowohl von Integration als auch von Diskriminierung. Die Breite der historisch vergleichenden Perspektive geht mitunter auf Kosten der Tiefe im Studium der Quellen.

Das spannungsreiche christlich-jüdische Verhältnis im Mittelalter beleuchtet ISRAEL YUVAL, Professor für Jüdische Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem, in seiner 2007 in deutscher Übersetzung erschienenen Studie »Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen«. Y. hatte bereits 1993¹² die provokante These aufgestellt, dass zwischen dem jüdischen Märtyrertum angesichts der Judenverfolgungen rund um den ersten Kreuzzug (1096), das in der Tötung jüdischer Kinder durch ihre Eltern einen grausamen Höhepunkt fand, und der ungefähr eine Generation später in christlichen Kreisen aufkommenden Ritualmordlüge, des Verdachts der rituellen Schlachtung jüdischer Kinder zu Pessach, ein Zu-

¹⁰ Mark R. Cohen, *Under Crescent and Cross. The Jews in the Middle Ages*, Princeton 1994.

¹¹ Das Werk wurde 2000 in hebräischer Sprache verfasst – Israel Jacob Yuval, *Two Nations in Your Womb. Perceptions of Jews and Christians*. Am Oved Publishers, Tel Aviv 2000 (hebräisch) – und ist 2006 in englischer Übersetzung erschienen: ders., *Two Nations in your Womb. Perceptions of Jews and Christians in Late Antiquity and the Middle Ages*. University of California Press, Berkeley/Los Angeles 2006.

¹² Israel Jacob Yuval, *Vengeance and Damnation, Blood and Defamation. From Jewish Martyrdom to Blood Libel Accusations* (hebr.), in: *Zion* 58 (1993) 31–90.

sammenhang besteht. Diese provokante These löste heftige Kontroversen unter israelischen Historikern und darüber hinaus aus.¹³ Y. untersucht in fundierten Quellenstudien exemplarischer Texte aus dem Bereich jüdisch-christlicher Polemik zentrale Themen der Auseinandersetzungen zwischen Judentum und Christentum im Zeitraum 1096–1240, gesammelt unter den polarisierenden Gegensatzpaaren: die Typologie Jakob – Esau, Pessach – Ostern und Märtyrertod – Ritualmordbeschuldigung. Y. betont, dass nicht nur das Judentum prägend für Entwicklungen im Christentum war, sondern dass auch der christliche Einfluss – indirekt durch den Versuch der Abgrenzung und innerjüdisch bei der Entwicklung der Pessach-Haggadah – auf das späantike und mittelalterliche Judentum nicht unerheblich war.

Pionierarbeit auf dem Gebiet der Erforschung der jiddischen Sprache leistet die Textedition »Early Yiddish Texts 1100–1750« von JEROLD C. FRAKES: Er versammelt in dieser Anthologie eine Auswahl von 130 Texten aus ganz unterschiedlichen Bereichen: von Übersetzungen und Paraphrasen, von Bibeltexten bis zur Medizin, von liturgischen Texten bis zu »Reiseführern«, von halachischen Texten bis zur Lyrik, von historischer Poesie bis zu Satire. In dieser Themenfülle wird die große Bandbreite jiddischer Literatur sichtbar gemacht, die neben religiösen auch säkulare Inhalte umfasst. F. widerlegt das weit verbreitete Vorurteil, dass es sich bei den frühen jiddischen Texten überwiegend um »Frauenliteratur« handelt, und er zeigt auf, dass diese sowohl von Frauen als auch von Männern rezipiert wurden und werden. Die Texte sind kritisch nach Durchsicht von Handschriften und Druckausgaben ediert und damit für weitere wissenschaftliche Bearbeitung zugänglich gemacht. Hilfreich sind eine ausführliche Einleitung in die Forschungslage und kurze Einführungen zu den einzelnen Texten. Diese sind chronologisch angeordnet und reichen in der von F. vorgeschlagen Klassifizierung als »frühe« jiddische Texte weit über das Mittelalter hinaus.

5. *Maimonides-Rezeptionen*

GÖRGE K. HASSELHOFF, *Dicit Rabbi Moyses. Studien zum Bild von Moses Maimonides im lateinischen Westen vom 13. bis zum 15. Jahrhundert.* Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2004, 400 S. – DANIEL RYNHOLD, *Two Models of Jewish Philosophy. Justifying One's Practices.* Oxford University Press, Oxford 2005, 262 S. –

¹³ Die Diskussion wurde 1994 ausführlich in der Zeitschrift »Zion« geführt. Eine zusammenfassende Darstellung der umfangreichen Debatten findet sich bei Rainer Walz, *Die Verfolgungen von 1096 und die Ritualmordlegende. Die Debatte über die Thesen Israel J. Yuvals*, in: *Aschkenas* 9 (1999) 189–232.

ABRAHAM P. SOCHER, *The Radical Enlightenment of Solomon Maimon. Judaism, Heresy, and Philosophy* (Stanford Studies in Jewish History and Culture), Stanford University Press, Stanford 2006, 248 S.

Die an der Universität Heidelberg eingereichte kirchengeschichtliche Dissertation von GÖRGE K. HASSELHOFF (2004) untersucht die Wirkungsgeschichte von Moses Maimonides im lateinischen Mittelalter. Auf eine Einordnung in die Forschungsgeschichte und einen »bio-bibliografischen Überblick« folgt eine Darstellung der vielfältigen Schriften des Maimonides und ihrer christlichen Wirkungsgeschichte im 13.–15. Jh. Die Darstellungsweise zeugt von umfangreicher und detailreicher Kenntnis der Quellen, ist aber zum Teil in ihrer Struktur und Gliederung etwas unübersichtlich. H. bezieht nicht nur die exegetischen und philosophischen Schriften des Maimonides in seine Analyse ein, sondern auch seine medizinischen Studien, die allerdings wenig rezipiert wurden. Während im Judentum die 1180 in hebräischer Sprache erschienene »Mishne Torä« ein Standardwerk für die Auslegung der Halachah geworden ist, basiert die christliche Wirkung des Maimonides vor allem auf dem 1180 bis 1190 entstandenen »Führer der Verirrten«. Über die 1240 im Dominikanerkloster St. Jacques in Paris entstandene und 1520 von Agostino Guistiniani im Druck herausgegebene lateinische Übersetzung wurde »Dux neutrorum« in der lateinischen scholastischen und neuplatonischen Tradition vielfältig rezipiert. Ausführlich stellt H. die Maimonides-Rezeption in der jüdisch-christlichen Kontroversliteratur, vor allem rund um die Disputation von Barcelona 1263 und die Rolle von Raimundus Martini¹⁴ dar. Insgesamt macht H. deutlich, dass Maimonides als jüdischer Philosoph im lateinischen Westen eine wichtige Rolle spielte.

Ein anderer Weg der Maimonides-Rezeption führt zum litauischen, jüdischen Philosophen Shlomo ben Yehoshua, der sich, angeregt durch seine Bewunderung für Maimonides, selbst Solomon Maimon nannte (1753–1800). Nach Begegnungen mit dem Werk von Christian Wolff, Moses Mendelssohn und Immanuel Kant versuchte Solomon Maimon, aufgeklärte Philosophie mit der jüdischen Tradition zu verbinden. ABRAHAM P. SOCHER stellt in seiner Studie »The Radical Enlightenment of Solomon Maimon« (2006), die im Kern auf seine Dissertation bei Amos Funkenstein von 2001 zurückgeht, Maimons Autobiographie in den Mittelpunkt und führt in sein

¹⁴ Vgl. Hans-Georg von Mutius, *Die christlich-jüdische Zwangsdisputation zu Barcelona*. Nach dem hebräischen Protokoll des Moses Nachmanides (JudUm 5), Frankfurt a.M. et al. 1982; Robert Chazan, *Barcelona and Beyond. The Disputation of 1263 and its Aftermath*, Berkeley 1992; Ursula Ragacs, *Die zweite Talmuddisputation von Paris 1269* (JudUm 71), Frankfurt a.M. et al. 2001, 43–99.

Werk ein. Er stellt Maimon als Vertreter der Haskalah, der jüdischen Aufklärung dar, die sich auf eine radikal rationalistische Maimonides-Interpretation beruft. S. bringt die wichtigsten Bereiche von Maimons Lebenswerk zusammen: seine Autobiographie, seinen Kommentar zu Maimonides' »Führer der Verwirrten«, seine Kommentare zur Philosophie Kants und sein Interesse an der Kabbala.

Dass die Bedeutung des Maimonides weit über das Mittelalter und die Aufklärung hinaus reicht und auch in zeitgenössischer jüdischer Philosophie nachwirkt, zeigt die Studie »Two Models of Jewish Philosophy« (2005) von DANIEL RYNHOLD. Nach R., seit 2007 Associate Professor für moderne jüdische Philosophie an der Yeshiva University in New York, verkörpert Maimonides das Modell einer jüdischen Philosophie, die universale Werte und Vernunftkriterien hervorhebt. Diesem Ansatz stellt R. die Methode von Joseph Soloveitchik (1903–1993) gegenüber, der die Rationalität der jüdischen Tradition aufzuweisen versucht. Als gemeinsames Moment dieser historisch weit auseinander liegenden Modelle konstatiert R. an ihnen eine »Priority of Theory«. In Abgrenzung davon entwickelt er ein Modell einer »Priority of Practice«, die das Spezifikum des Judentums in seiner wichtigen Rolle der Praxis betont. Ausgehend von einer historischen Analyse von Maimonides und der Auseinandersetzung mit dem Denken von Soloveitchik liefert das Buch vor allem einen Beitrag zur zeitgenössischen Philosophie und macht Vorschläge, wie eine jüdische Rezeption von Robert Nozick und Richard Rorty aussehen könnte.

6. 19. und frühes 20. Jahrhundert

MARTIN BRASSER (Hg.), Rosenzweig als Leser. Kontextuelle Kommentare zum »Stern der Erlösung« (Conditio Judaica 44). Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2004, 607 S. – MASSIMO FERRARI ZUMBINI, Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler (Das Abendland NF 32). Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M. 2003, 773 S. – UFFA JENSEN, Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert (KSGW 167). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 383 S. – MICHAEL KONKEL / ALEXANDRA PONTZEN / HENNING THEISSEN (Hg.), Die Konstruktion des Jüdischen in Vergangenheit und Gegenwart (Studien zu Judentum und Christentum). Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 2003, 239 S. – FRANK SURALL, Juden und Christen – Toleranz in neuer Perspektive. Der Denkweg Franz Rosenzweigs in seinen Bezügen zu Lessing, Harnack, Baack und Rosenstock-Huussy. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003, 392 S.

Zwei historische Studien – »Die Wurzeln des Bösen« (2003) und »Gebildete Doppelgänger« (2005) – widmen sich der Geschichte des Antisemitismus¹⁵ im deutschen Kaiserreich am Ende des 19. Jh.s: MASSIMO FERRARI ZUMBINI, Professor für die Geschichte der deutschen Kultur an der Universität Viterbo, gibt in seiner 2001 in italienischer Sprache erschienenen, für die deutsche Übersetzung bearbeiteten historischen Studie »Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler« (2003) einen Überblick über die Entstehung des organisierten Antisemitismus in der deutschen Kaiserzeit. Er stellt größtenteils bereits bekanntes Material zur sozialen Lage der Juden im Kaiserreich, zum »doppelten Schaltkreis« von religiös und wirtschaftlich motivierter Judenfeindschaft – unter Einbeziehung der im Vergleich zu den Juden »großen Minderheit« der Katholiken (77–150) – zum vom Berliner Historiker Heinrich von Treitschke ausgelösten sog. »Berliner Antisemitismusstreit«¹⁶ (1879–1881) und zur Entstehung des politischen Antisemitismus zusammen. Auch wenn der Antisemitismus mit der Gründung der »Antisemiten-Liga« durch den Journalisten Wilhelm Marr 1879 eine vor allem politische, rassistisch begründete Ausprägung gefunden hat, macht F.Z. deutlich, dass dieser durchaus in Kontinuität mit älteren, religiös begründeten Formen von Antijudaismus steht. Besonderer Ertrag von F.Z.s Darstellung ist ein Kapitel (321–422) über den Journalisten und Politiker Theodor Fritsch (1852–1933), das auf intensiven Quellenstudien und Archivmaterial basiert. F.Z. stellt Fritschs Schlüsselrolle für den modernen, politischen Antisemitismus überzeugend dar. Durch dessen Publikationstätigkeit¹⁷ und Netzwerke schuf er Grundlagen für die nationalsozialistische antisemitische Bewegung.

Als Metapher und Erklärungsmodell für den radikalen Antisemitismus verwendet F.Z. den Begriff des »Mutanten«: »[...] für die rassistisch-biologische Strömung, die in den ›Juden‹ eine immer gleiche und doch zu ewigem Wandel fähige ›Spezies‹ entdeckt zu haben wähnt: Invasoren aus einer fremden Welt, deren Gefährlichkeit gerade darin besteht, dass sie zu scheinbar Einheimischen mutieren können. Die vorgetäuschte Assimilation ist das Mittel zum Endzweck, die Unterwerfung und ewige Beherrschung der

¹⁵ Zur Geschichte des Begriffs, der gleichzeitig mit dem Schlagwort Philosemitismus geprägt wurde, vgl. z.B. Wolfram Kinzig, Philosemitismus. Teil I: Zur Geschichte des Begriffs, in: ZKG 105 (1994) 202–228.

¹⁶ Vgl. Walter Boehlich (Hg.), Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt a. M. 1988 (Erstaufgabe 1965).

¹⁷ Fritschs einflussreichstes Werk war sein unter dem Pseudonym Thomas Frey in Leipzig erschienener »Antisemiten-Katechismus« von 1887, den er ab der 26. Auflage 1907 unter dem Titel »Handbuch zur Judenfrage« publizierte.

Wirtsvölker« (662). F.Z. konstatiert, dass die historische Wirkungskraft des organisierten Antisemitismus der Kaiserzeit in der Modernisierung und Radikalisierung der älteren Vorstellungen des religiös motivierten Antijudaismus liegt und am Vorabend des 1. Weltkriegs an Bedeutung verliert.

Während Ferrari Zumbini den Schwerpunkt seiner Analyse auf die politischen Entwicklungen legt und dem deutschen Katholizismus besondere Aufmerksamkeit widmet, untersucht UFFA JENSEN in seiner Berliner Dissertation »Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert« (2005) die Beziehungen zwischen deutschen Juden und Protestanten in der bürgerlichen Bildungskultur des 19. Jh.s. Methodisch neu ist sein Zugang, psychologische Überlegungen im Anschluss an Freud und die Psychoanalyse in seine historischen Forschungen einzubeziehen. J. charakterisiert das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Juden und Protestanten im deutschen Bildungsbürgertum mit dem Konzept von Doppelgängern, »deren Eigenarten einander zu sehr glichen, als dass sie einander hätten ignorieren können, die sich aber zugleich zu sehr voneinander unterscheiden, als dass sie nicht aufeinander fixiert hätten sein können« (39). Die jüdische Identitätskonstruktion einer uralten Sittlichkeit und Gelehrsamkeit macht die Protestanten zu Nachahmern bzw. Doppelgängern »der bürgerlichen Bildungskultur, die eigentlich eine jüdische Erfindung sei« (104). Von dieser psychologischen These her untersucht J. diskursanalytisch jüdische und protestantische Aussagen zu jüdischer Identität in der Literatur, in Geistes- und Kulturwissenschaften sowie in Flugschriften.

Ferrari Zumbini und Jensen ist gemeinsam, dass sie mit der Geschichtswissenschaft fremden Sprachbildern – »Mutanten« aus der Biologie und »gebildete Doppelgänger« aus der Psychologie – das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum im ausgehenden 19. Jh. zwischen Antisemitismus und Assimilation zu erfassen versuchen. Auch wenn diese Metaphern gewisse Unschärfen aufweisen, verdeutlichen sie, dass das Beziehungsgeflecht zwischen Judentum und nichtjüdischer Umwelt, zwischen Nähe und Abstoßung ein sehr komplexes ist. Sie zeigen, dass Identitätsdiskussionen nicht nur innerjüdisch abgehandelt werden, sondern stark durch die Einflüsse und Angriffe von außen geprägt sind. Dem politisch-nationalen Antisemitismus, der sich in realer Benachteiligung von Juden im öffentlichen Leben niederschlägt, und dem religiös-theologischen Antijudaismus,¹⁸ wie er sich z. B. bei

¹⁸ Zu den komplexen Diskussionen rund um die terminologische Unschärfe der Begriffe Antisemitismus und Antijudaismus vgl. Ursula Rudnick, Auf dem langen Weg zum Haus des Nachbarn (s.u. 8.), 66–68; Sönke Zankel, Anmerkungen zum Antisemitismusbegriff, in: Niklas Günther/ders. (Hg.), Abrahams Enkel (s.u. 7.), 11–16.

Adolf von Harnack oder Adolf Stoecker äußert, steht auf der anderen Seite im wilhelminischen Deutschland das Konzept der Toleranz gegenüber.

Diese gegenläufigen Strömungen bilden wichtige Hintergründe für den jüdischen Religionsphilosophen und Bibelübersetzer Franz Rosenzweig (1886–1929), der in seiner Biographie den Grenzgang zwischen Judentum und Christentum auf besondere Weise verkörpert. Sein Werk ist Gegenstand von zwei Publikationen, die hier kurz vorgestellt werden sollen.

Auf eine systematisch-theologische Bonner Dissertation (bei Hartmut Krefß) geht die Studie »Juden und Christen – Toleranz in neuer Perspektive« (2003) von FRANK SURALL zurück. Der Band leistet einerseits einen wichtigen Beitrag zur Rosenzweig-Forschung, weil er dessen Denken biographisch verortet und in seinen Bezügen zu Lessing, Harnack, Baeck und Rosenstock nachzeichnet. Andererseits entwickelt er aufgrund von Rosenzweigs Weg zwischen Judentum und Christentum ein komplementäres Toleranzmodell, das auch für die Diskussion um Toleranz in multikulturellen und -religiösen Gesellschaften 100 Jahre später anregend sein kann.¹⁹

Rosenzweigs »Stern der Erlösung« ist Gegenstand eines »kontextuellen Kommentars«, herausgegeben von MARTIN BRASSER 2004. B., Dozent für Philosophie in Luzern und stellvertretender Präsident der Franz-Rosenzweig-Gesellschaft, hat 24 Beiträge zusammengestellt, die die Interdisziplinarität der Rosenzweig-Forschung illustrieren. Der Fokus liegt auf »Rosenzweig als Leser«: seiner Bibellektüre, seinen Prägungen durch Augustin, Kant, Schelling, Nietzsche, Cohen und Wagner sowie seinem Gespräch mit Zeitgenossen wie Hans und Rudolf Ehrenberg, Eugen und Gritli Rosenstock. Die Untersuchungen illustrieren die Prägung Rosenzweigs durch die deutsche Philosophie- und Geistesgeschichte, durch seine christlichen Freunde und seine bewusste Rückkehr zur jüdischen Tradition. Besonderes Augenmerk liegt auf seiner spezifischen Sprache, seinem »Sprachdenken«.

Der Briefwechsel zwischen Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock-Huessy ist auch Thema eines Beitrags (von Ute Freisinger-Hahn) in dem von MICHAEL KONKEL, ALEXANDRA PONTZEN und HENNING THEISSEN her-

¹⁹ Micha Brumlik kritisiert allerdings in einer Rezension – trotz seiner prinzipiellen Würdigung von Suralls gründlicher Arbeit –, »dass S.s auf Gesprächen der frühen Jahre des 20. Jh.s begründete Systematische Theologie des jüdisch-christlichen Verhältnisses an der Geschichte scheitert. [...] Indem der ebenso belesene wie stets sorgfältig argumentierende Autor die Katastrophe, die der Holocaust für den christlichen Glauben darstellt, so gut wie überhaupt nicht erörtert und als evangelischer Christ einem unhistorischen Glaubensverständnis das Wort redet, [...] misslingt sein Ziel einer aktuellen Neubestimmung des jüdisch-christlichen Verhältnisses« (ThLZ 129 [2004] 966–968, hier: 968).

ausgegebenen Sammelband »Die Konstruktion des Jüdischen in Vergangenheit und Gegenwart« (2003). Untersucht werden unterschiedliche Konzepte jüdischer Identität vom 19. Jh. bis in die 30er-Jahre des 20. Jh.s und deren Funktionen in Politik, Wissenschaft, Theologie, Kunst und Literatur. Die Frage nach dem »typisch Jüdischen«, die »nach der Shoah ihre Unschuld verloren« hat (8), wird in den Diskussionen um jüdische Kultur im Deutschland der Kaiserzeit und der Weimarer Republik – sowohl innerjüdisch als auch von außen – weniger religiös, sondern zunehmend national bestimmt. Die Beiträge des Sammelbandes sind vielfältig und reichen von Konzeptionen der »Wissenschaft des Judentums« in ihren Anfängen über die Bibelexegese bis zur Psychoanalyse.

Die genannten Forschungen leisten wichtige Beiträge zur Erforschung der Position von Jüdinnen und Juden im gesellschaftlichen Leben in Deutschland im 19. Jh. Sie zeigen das breite Spektrum der Fragen rund um jüdische Identitätsfindung zwischen Assimilation und Antisemitismus auf.

7. Die Shoah – Einschnitt in den jüdisch-christlichen Beziehungen

PETER CARRIER, *Holocaust Monuments and National Memory Cultures in France and Germany since 1989. The Origins and Political Function of the Vél'd'Hiv' in Paris and the Holocaust Monument in Berlin*. Berghahn, New York/Oxford 2005, 267 S. – ROBERT EAGLESTONE, *The Holocaust and the Postmodern*. Oxford University Press, Oxford 2004, 369 S. – NORBERT OTTO EKE / HARTMUT STEINECKE (Hg.), *Shoah in der deutschsprachigen Literatur*. Erich Schmidt Verlag, Berlin 2006, 344 S. – BRITTA FREDE-WENGER, *Glauben und Denken im Angesicht von Auschwitz. Eine Auseinandersetzung mit dem Werk von Emil L. Fackenheim*. Matthias Grünewald Verlag, Mainz 2005, 461 S. – NIKLAS GÜNTHER / SÖNKE ZANKEL (Hg.), *Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa (HMRG 65)*. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2006, 144 S. – RICHARD HARRIES, *After the Evil. Christianity and Judaism in the Shadow of the Holocaust*. Oxford University Press, Oxford 2003, 239 S.

Die Auseinandersetzung mit Auschwitz als Synonym für den Holocaust, die Shoah, zeigt nach wie vor den markanten Graben im Verhältnis von Judentum und Christentum an. Es handelt sich nicht nur um ein historisches Ereignis, sondern »nach der Shoah« stellt einen Wendepunkt in Philosophie, Literaturwissenschaft und Theologie dar.

Der britische Literaturwissenschaftler und Philosoph ROBERT EAGLESTONE vertritt in seiner Studie »The Holocaust and the Postmodern« die These, dass die Postmoderne im Sinne von Emmanuel Levinas und Jacques Derrida eine Antwort auf den Holocaust ist. Entgegen der Ansicht, dass postmodernes Denken entweder als verspielt und überflüssig oder als

schwer verständlich und elitär angesehen wird, plädiert er für eine Sichtweise, die gerade die hohe Bereitschaft postmoderner Philosophie betont, sich der Vergangenheit und der ethischen Verantwortung zu stellen. Neben den genannten Philosophen untersucht er Zeitzeugenberichte und Romane aus dem Zeitraum 1990–2003, in denen der Holocaust thematisiert wird.

Während Eaglestone englischsprachige Literatur untersucht, befassen sich NORBERT EKE und HARTMUT STEINECKE (2006) mit deutschsprachiger, belletristischer Literatur, die in unterschiedlicher Form den Holocaust reflektiert. Im ersten Teil des Buches sind Aufsätze mit übergreifenden Fragestellungen zusammengefasst: Sie befassen sich mit den historisch-politischen Zusammenhängen und den ersten literarischen Versuchen der Auseinandersetzung mit der erst nach und nach in ihrem Ausmaß bekannt werdenden Shoah im Zeitraum 1933 bis 1949 (Stephan Braese, Rüdiger Steinlein) sowie mit den unterschiedlichen Entwicklungen in der BRD und der DDR in den Jahren 1949 bis 1989 (Michael Hofmann, Norbert Otto Eke). Weitere thematisch-übergreifende Artikel befassen sich mit der sog. »Zeugnisliteratur« von Überlebenden, dem Schreiben der »zweiten Generation«, mit internationaler Shoah-Literatur sowie mit dem Holocaust in Kinder- und Jugendliteratur und damit mit Fragestellungen, die bis in die Gegenwart reichen. Auf diese thematischen Überblicksartikel folgen Beiträge zur Auseinandersetzung mit der Shoah bei einzelnen deutschsprachigen Autoren, z. B. Nelly Sachs (Alo Allkemper), Paul Celan (Axel Gellhaus), Ruth Klüger (Eva Lezzi), Robert Schindel (Hartmut Steinecke) oder Elfriede Jelinek (Jens Birkmeyer). Der Sammelband gibt so einen Gesamtüberblick über die deutschsprachige Shoah-Literatur. Durch die große Anzahl von Beiträgen sind vor allem die Porträts der einzelnen Autorinnen und Autoren sehr kurz gehalten und regen zu vertiefender Lektüre an.

»Glauben und Denken im Angesicht von Auschwitz« ist der Titel der katholisch-theologischen Dissertation von BRITTA FREDE-WENGER bei Bernd Jochen Hilberath in Tübingen (2004), die sich mit dem Werk des jüdischen Holocaust-Philosophen und -Theologen Emil L. Fackenheim (1916–2003) auseinandersetzt. F.-W. gibt eine kompetente Einführung in Fackenheims Werk und macht es im deutschen Sprachraum zum ersten Mal zum Thema einer eigenen Monographie.²⁰ Sie zeichnet seine Prägungen durch Hegel und

²⁰ Zur Rezeption Fackenheims im deutschen Sprachraum vgl. z. B. Christoph Münz, *Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz*, Gütersloh 1995, 266–306; Birte Petersen, *Theologie nach Auschwitz? Jüdische und christliche Versuche einer Antwort (VIKJ 24)*, Berlin ²1998. Zur »Theologie nach Auschwitz« vgl. auch die Sammelrezension: Marianne Grohmann, *Judentum und*

Rosenzweig u. a. nach und ordnet sein Denken in den Kontext jüdischer Holocaust-Theologien und -Philosophien ein. Sie stellt Fackenheim's grundlegende Anfragen in umfassender Weise dar: das Offenhalten der Spannung zwischen der Sinnlosigkeit von Auschwitz und dem Festhalten am Gott der Geschichte, sein »614. Gebot«, durch die Existenz Israels und die Fortführung jüdischen Lebens »Hitler keinen posthumen Sieg zukommen zu lassen«, und seine Fragen nach dem Verhältnis von Eschatologie und Ethik. F.-W. stellt sich der Radikalität von Fackenheim's Fragen und versucht auf diese Anfragen eine Antwort für die christliche Theologie zu finden: »Der Osterjubiläum ist zulässig und geboten um der Opfer willen [...]. Gleichzeitig hat dieser Jubel Tränen in den Augen, denn er ist vorläufig, solange die Leidensgeschichte noch anhält« (432). Sätze wie diese zeigen, dass die christliche Theologie noch einen weiten Weg vor sich hat, auf ihre radikale Infragestellung durch die Shoah angemessen zu reagieren.

Der Umgang mit dem Holocaust-Gedenken im öffentlichen Diskurs seit 1989 ist Thema einer politikwissenschaftlichen Studie. Die überarbeitete Dissertation von PETER CARRIER (FU Berlin, 2000) stellt, zunächst voneinander getrennt, die Diskussionen rund um das Denkmal für die deportierten Juden aus dem Vélodrome d'Hiver in Paris und um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin dar. In einem komparativen Abschnitt arbeitet C. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der französischen und der deutschen Debatte rund um Entstehungskontexte und Rezeption dieser Denkmäler heraus: Beide Gedenkkampagnen gingen zunächst von privaten Bürgerinitiativen aus und hatten Versöhnung und Konsens als Leitmotive. Während in Frankreich darüber diskutiert wurde, ob der Präsident in einer öffentlichen Rede am Holocaust-Denkmal in Paris Verantwortung für Deportationen übernehmen soll, wurde in Deutschland überwiegend die Art der künstlerischen Gestaltung des Mahnmals debattiert. C. nimmt die öffentlichen Diskussionen rund um diese Holocaust-Mahnmale als Ausgangspunkt für seine Analyse französischer und deutscher Erinnerungskulturen an den Holocaust nach 1989. Er vertritt die These, dass weniger die künstlerische Qualität dieser Denkmäler, als die über sie geführten öffentlichen Diskurse diese Mahnmäler zu nationalen Symbolen machen, die gleichzeitig trans- oder postnationalen Charakter haben. Er macht deutlich, dass Holocaust-Mahnmale die konventionelle identifikationsstiftende Funktion von Erinnerung untergraben, weil sie den Fokus gleichzeitig auf Opfer und Täter legen

Christentum. Verhältnisbestimmungen am Ende des 20. Jahrhunderts, in: ThR 69 (2004) 151–181, hier: 151–158.

und lädt zu einem internationalen Diskurs über diese Denkmäler als Kristallisationspunkte von Erinnerungskulturen ein.

RICHARD HARRIES, anglikanischer Bischof von Oxford, ist seit vielen Jahren im christlich-jüdischen Gespräch engagiert und war neun Jahre lang Präsident des ICCJ. Aus diesem Engagement ist »After the Evil. Christianity and Judaism in the Shadow of the Holocaust« (2003) hervorgegangen. H. vertritt die These, dass trotz allem Schweigen und Erschrecken über die Shoah ein Gespräch zwischen Judentum und Christentum möglich ist. Über unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung mit dem unaussprechlichen Bösen sowie jüdischen und christlichen Antworten auf das Leiden führt er zu Themen des Dialogs hin: Israel, Jerusalem, Christologie und der jüdische Jesus sowie Bibelhermeneutik. Voraussetzung dafür ist eine klare Absage an christliche Judenmission: »There should be no deliberate attempt to convert Jews to Christianity; nevertheless, [...] honest dialogue means sharing one's deepest convictions« (134).

Der von NIKLAS GÜNTHER und SÖNKE ZANKEL herausgegebene historisch-theologische Sammelband »Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa« (2006) erweitert jüdische und christliche Reflexionen über den Holocaust um den Blickwinkel des Islam: Einzelstudien zu den antijüdischen Thesen von Al-Husseini, dem Großmufti von Jerusalem, aus dem Jahr 1941 (Sönke Zankel, 41–52), und zum Bild des Nationalsozialismus auf al-Jazeera TV (Götz Nordbruch, 71–82) beleuchten ein historisches und ein zeitgenössisches Schlaglicht muslimischer Perspektiven. Ein exegetischer Beitrag von Georg Langenhorst zur Rezeption des Hiobbuches in Judentum, Christentum und Islam (93–111) macht deutlich, dass sich neben der vielbeachteten Abrahamfigur vielleicht auch Hiob²¹ als exemplarisches Beispiel für Dialogbemühungen der drei monotheistischen Religionen eignet.

8. Juden und Christen im Gespräch

CARL E. BRAATEN / ROBERT W. JENSON (Hg.), *Jews and Christians. People of God*. William B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids, MI/Cambridge, UK 2003, 198 S. – HUBERT FRANKEMÖLLE (Hg.), *Juden und Christen im Gespräch über »Dabru emet – Redet Wahrheit«*. Bonifatius/Verlag Otto Lembeck, Paderborn/Frankfurt a. M. 2005, 251 S. – GABRIELLA GELARDINI / PETER SCHMID (Hg.), *Theoriebildung im christlich-jüdischen Dialog. Kulturwissenschaftliche Reflexionen zur Deutung, Verhältnisbestimmung und Diskursfähigkeit von Religionen (Judentum und Christentum*

²¹ Zur ausführlichen Darstellung jüdischer Hiob-Rezeptionen vgl. Oberhänsli-Widmer, *Hiob in jüdischer Antike und Moderne*, s. o. 2.

15). Kohlhammer, Stuttgart 2004, 179 S. – MICHAEL HAARMANN / JOHANNES VON LÜPKE / ANTJE MENN (Hg.), Momente der Begegnung. Impulse für das christlich-jüdische Gespräch. Bertold Klappert zum 65. Geburtstag. Foedus/Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2004, 383 S. – MARTIN H. JUNG, Christen und Juden. Die Geschichte ihrer Beziehungen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008, 302 S. – WOLFRAM KINZIG / CORNELIA KÜCK (Hg.), Judentum und Christentum zwischen Konfrontation und Faszination. Ansätze zu einer neuen Beschreibung der jüdisch-christlichen Beziehungen (Judentum und Christentum 11), 221 S. – KATJA KRIENER / BERND SCHRÖDER (Hg.), Lernen auf Zukunft hin. Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs – 25 Jahre Studium in Israel. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2004, 288 S. – DAVID NOVAK, Talking with Christians. Musings of a Jewish Theologian. Eerdmans, Grand Rapids MI/Cambridge 2005, 269 S. – URSULA RÜDNICK, Auf dem langen Weg zum Haus des Nachbarn. Positionen der evangelischen Kirche im christlich-jüdischen Gespräch seit 1945 und ihre Verortung in der Theologie. Hora Verlag, Hannover 2004, 208 S. – MICHAEL WYSCHOGROD, Abraham's Promise. Judaism and Jewish-Christian Relations. Eerdmans, Grand Rapids MI/Cambridge 2004, 253 S.

Einige Publikationen versuchen, das jüdisch-christliche Verhältnis möglichst neutral von beiden Seiten zu beschreiben. So gibt MARTIN H. JUNG (2008), evangelischer Theologe und Professor für Historische Theologie an der Universität Osnabrück, einen Überblick über die Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen durch die Jahrhunderte – von den jüdischen Anfängen des Christentums bis zum Verhältnis der Christen zum Staat Israel. Die Geschichte der Juden und die Geschichte der Christen werden nicht getrennt behandelt, sondern in ihren Zusammenhängen und unter Einbeziehung theologischer Aspekte. Entstanden ist so ein gut lesbares Hand- und Lehrbuch, das versucht, auf sensible Art und Weise beide Seiten wahrzunehmen.

Zwei Sammelbände der Reihe »Judentum und Christentum« (hg. von Ekkehard W. Stegemann) machen diese Verhältnisbestimmung interdisziplinär zum Thema: Der von WOLFRAM KINZIG und CORNELIA KÜCK herausgegebene Band »Judentum und Christentum zwischen Konfrontation und Faszination« (2002) versammelt Beiträge eines Symposiums des interdisziplinären Sonderforschungsbereichs »Judentum – Christentum. Konstituierung und Differenzierung in Antike und Gegenwart« der DFG in Bonn (2001). Es geht vor allem um geschichtshermeneutische Überlegungen, um die jüdisch-christlichen Beziehungen zwischen Nähe und Distanz, Faszination und Konfrontation neu zu bestimmen. Dies geschieht anhand von ausgewählten historischen Beispielen.

Die Beiträge des Sammelbandes »Theoriebildung im christlich-jüdischen Dialog«, hg. von GABRIELLA GELARDINI und PETER SCHMID, gehen auf ein interdisziplinäres Symposium im Landgut Castelen bei Augst in der Schweiz im Frühjahr 2003 zum Thema »Was begegnet sich im christlich-jüdischen

Dialog. Neuere kultur- und religionswissenschaftliche Ansätze zur Deutung von Christentum und Judentum« zurück. Der erste Teil befasst sich begriffstheoretisch mit dem Phänomen Religion. Im mittleren Teil sind unterschiedliche deskriptive Ansätze der Verhältnisbestimmung von Judentum und Christentum zusammengefasst. Der dritte Teil bringt Beispiele historischer Rekonstruktionen jüdischer und christlicher Identität in der Antike.

So beschreibt z.B. die Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim die »Merkwürdigkeiten« (98) der Neuerfindung und Faszination jüdischer Kultur in Deutschland heute bis hin zur »jüdischen Kultur als Inszenierung von Nichtjuden für Nichtjuden« (100). Aufgrund der geringen Zahl von Jüdinnen und Juden in Deutschland ist eine Vermittlung jüdischer Kultur ausschließlich von jüdischer Seite nicht möglich. Beck-Gernsheim erklärt dieses Phänomen als eine Art »Wiedergutmachungsgeste« und »nostalgische Sehnsucht« (107). Ihre Beobachtungen sind provokant, aber zutreffend. Die Frage nach einer Alternative wird allerdings nicht beantwortet.

Eine wichtige Etappe im christlich-jüdischen Gespräch, das nach wie vor mehr von christlicher als von jüdischer Seite gesucht und betrieben wird, war die Stellungnahme »Dabru Emet«²², veröffentlicht im September 2000 vom »Nationalprojekt jüdischer Gelehrter« in den USA. Verfasst wurde der Text von Tikva Frymer-Kensky, David Novak, Peter Ochs und Michael Signer, unterzeichnet von 170 Rabbinerinnen, Rabbinern und jüdischen Gelehrten. Dieses Dokument ist Meilen- und Stolperstein zugleich: Einerseits ist es ein Meilenstein im christlich-jüdischen Dialog, weil zum ersten Mal eine offizielle jüdische Stellungnahme die zahlreichen Bemühungen christlicher Kirchen und Theologie um das Gespräch positiv würdigt und christliche Umdenkprozesse anerkennt. Andererseits wurde es zum Stolperstein und stieß vor allem innerjüdisch nicht nur auf Zustimmung. Hinterfragt wurde, inwieweit diese Stellungnahme, die den Dialog befürwortet und anerkennt, für die jüdische Seite insgesamt repräsentativ ist. Ein Ausschnitt aus diesem Diskussionsprozess ist in dem von HUBERT FRANKEMÖLLE herausgegebenen Band »Juden und Christen im Gespräch über ›Dabru emet – Redet Wahrheit‹« (2005) zusammengefasst. Der Band enthält vorwiegend christliche Antworten auf das Dokument. Auf jüdischer Seite vertritt Ernst Ludwig Ehrlich (201–213) eine positiv würdigende Sichtweise auf »Dabru Emet«, während Michael Brumlik (215–233) die Kritiker repräsentiert, die die Gemeinsam-

²² Die Stellungnahme findet sich beispielsweise auf der Homepage des Institute for Christian & Jewish Studies: <http://www.icjs.org/programs/ongoing/njsp/dabruemet.php> [01.07.2011], oder auch bei Frankemölle, *Juden und Christen*, 39–44.

keiten zwischen Judentum und Christentum nicht so optimistisch einschätzen.

»Dabru Emet« und einige jüdische und christliche Statements aus der amerikanischen Diskussion dazu sind in dem von CARL E. BRAATEN und ROBERT W. JENSON 2003 herausgegebenen Sammelband »Jews and Christians. People of God« abgedruckt. Der Hauptbestand dieses Buches basiert auf den Beiträgen einer Konferenz des Center for Catholic and Evangelical Theology am Augsburg College, Minneapolis, 2001. Sie entwickeln von jüdischer und von christlicher Seite eine Theologie, die sich ihrer gemeinsamen Wurzeln bewusst ist, aber die Unterschiede nicht verwässert.

Christliche Theologie ist stärker auf das Judentum angewiesen als umgekehrt, und das Interesse am christlich-jüdischen Dialog ist von jüdischer Seite her geringer als von christlicher. Zwei US-amerikanische jüdische Vertreter des Dialogs sind DAVID NOVAK und MICHAEL WYSCHOGROD. Im gleichen Jahr wie der von Frankemölle herausgegebene Sammelband, der die Diskussion über »Dabru Emet« im deutschsprachigen Raum ankurbeln soll, ist die Aufsatzsammlung zum jüdisch-christlichen Gespräch von DAVID NOVAK, Judaistik-Professor an der University of Toronto, Ontario und Mit-Autor von »Dabru Emet«, erschienen. »Talking with Christians« enthält Aufsätze aus den Jahren 1980 bis 2004 zu einem breiten Themenspektrum, z. B. zum jüdisch-christlichen Dialog, zu Gesetz und Eschatologie, zu theologischen Parallelen zwischen Martin Buber und Paul Tillich, zu jüdischen Antworten auf Karl Barth, zur Kontroverse um Edith Stein oder zum messianischen Judentum. Bemerkenswert ist, dass sich N. ausführlich mit christlichen Theologen wie Karl Barth und Paul Tillich auseinandersetzt. N. vertritt eine traditionell-jüdische und gleichzeitig für den jüdisch-christlichen Dialog aufgeschlossene Position. Gleichzeitig macht er Grenzen deutlich, indem er das messianische Judentum nicht als Brücke zwischen den beiden Religionen ansieht: »Jewish Christians are still Jews, but they are no longer practicing a religion that Jews regard as part of Judaism« (223).

Interesse an Karl Barth hat auch der bekannte New Yorker Philosoph und Theologe Michael Wyschogrod.²³ Der von R. Kendall Soulen herausgegebene Sammelband »Abraham's Promise. Judaism and Jewish-Christian Relations« (2004)²⁴ enthält Aufsätze von MICHAEL WYSCHOGROD aus den Jahren

²³ Bekannt wurde W., geboren 1928 in Berlin, emigriert 1939 mit seiner Familie über Warschau nach New York, vor allem durch sein Hauptwerk »The Body of Faith. Judaism as Corporeal Election«, Minneapolis 1983 (²1996), das auch in deutscher Übersetzung vorliegt: »Gott und Volk Israel. Dimensionen jüdischen Glaubens«, Stuttgart 2001.

²⁴ Inzwischen ist das Buch auch 2006 bei SCM Press, London, erschienen.

1961–1990, die sein amerikanisches und internationales Engagement im jüdisch-christlichen Dialog widerspiegeln. Anders als sein Lehrer Joseph Soloveitchik hält er zentrale Fragen des Glaubens für wichtige Gesprächsthemen und reflektiert in besonderer Weise, welche Implikationen dieser Dialog für seine jüdische Identität hat. Sein Interesse an Karl Barth, den er 1966 persönlich getroffen hat, begründet W. vor allem mit dem »biblischen« Charakter von Barths Theologie: »Because he is so biblical he is, in some sense, a member of the family whom Israel cannot ignore.«²⁵

Ein Ort, an dem seit über 25 Jahren erfolgreich christlich-jüdisches Gespräch praktiziert wird, ist das Studienprogramm »Studium in Israel«. Der von KATJA KRIENER und BERND SCHRÖDER herausgegebene Sammelband »Lernen auf Zukunft hin« dokumentiert die Beiträge eines Symposiums in Berlin anlässlich dieses Jubiläums (2003). So weist z.B. Rahel Monika Herweg in ihren »Anmerkungen zum christlich-jüdischen/jüdisch-christlichen Gespräch aus jüdischer Sicht« (25–33) auf die »Schieflage« in diesem Gespräch hin: Während Christinnen und Christen in ihrem Selbstreflexionsprozess auf jüdische Gesprächspartnerinnen und -partner angewiesen sind, braucht das Judentum für die Tradierung seiner Lehre und Praxis das Christentum nicht in gleicher Weise. Während das christlich-jüdische Gespräch in Europa vorwiegend von christlicher Seite gesucht wird, geht es in den USA stärker von jüdischer Seite aus. Erst dort, wo die Vergangenheit aufgearbeitet ist, beginnt ein Dialog auf Augenhöhe, wie er auch von »Dabru Emet« angeregt wird. Neben diesem und drei weiteren Symposiumsbeiträgen (von Peter von der Osten-Sacken, Michael Welker, Wolfgang Raupach-Rudnick) skizziert der Band Impulse für die christliche Universitäts-theologie in Deutschland aus ihren einzelnen Hauptfächern: Altes (Erhard Blum und Ernst Michael Dörrfuß) und Neues Testament (Wolfgang Kraus), Kirchengeschichte (Johannes Ehmann), Dogmatik (Michael Weinrich), Ethik bzw. Moraltheologie (Veronika Lenzen) und Praktische Theologie (Bernd Schröder). Außerdem enthält das Buch einen Abschnitt über ökumenische Kontexte von »Studium in Israel« (mit Beiträgen aus Israel, Indien, den Niederlanden, Österreich, Schweiz, Rumänien, Tschechien und den USA, von Vertretern der EKD und der katholischen Kirche) sowie eine Vorstellung des Studienprogramms, seiner Geschichte sowie aktueller Projekte.

Die 2004 erschienene Festschrift »Momente der Begegnung« zu Bertold Klapperts 65. Geburtstag, hg. von MICHAEL HAARMANN u. a., setzt – so der Untertitel – »Impulse für das christlich-jüdische Gespräch« aus den theologi-

²⁵ Michael Wyschogrod, Why Was and Is the Theology of Karl Barth of Interest to a Jewish Theologian?, in: ders., Abraham's Promise, 211–224: 214.

schen Fächern, aber auch von Schnittstellen zwischen Theorie und Praxis. Unter dem Titel »Begegnung« ist ein bunter Strauß von essayistischen Überlegungen zur Bibelexegese, Predigten, Bildbetrachtungen und Berichten von prägenden persönlichen Begegnungen zusammen gestellt. Der Band enthält einige Beiträge jüdischer Zeitgenossen, mit denen Klappert im Gespräch ist. Er führt eindrücklich vor Augen, dass innerhalb der christlichen Theologie nach wie vor Revisions- und Umdenkprozesse notwendig sind.

Eine prägnante Zusammenfassung der Positionen der evangelischen Kirche in Deutschland im christlich-jüdischen Gespräch seit 1945 gibt URSULA RUDNICK in ihrer Studie »Auf dem langen Weg zum Haus des Nachbarn« (2004)²⁶: Auf eine Phase des Schuldbekenntnisses und der Verurteilung des Antisemitismus (1945–1961) begann mit Kirchentagsdiskussionen ab 1961 das eigentliche christlich-jüdische Gespräch. Der Rheinische Synodalbeschluss leitete 1980 eine Phase der Erneuerung christlicher Theologie ein, die bis heute andauert. Besonderes Augenmerk legt R. auf die Vielfalt jüdischer Stimmen im »Dialog«, der aufgrund seiner prinzipiellen Asymmetrie besser als »Gespräch« oder »Begegnung« bezeichnet wird (76): »Differenzen finden sich in der je verschiedenen Struktur der Religionen, ihrer unterschiedlichen Geschichte und den theologischen Kategorien. Hieraus resultieren jeweils unterschiedliche Erwartungen an die Begegnung und verschiedene Ziele. Geht es der christlichen Seite zuerst um das Kennenlernen des Judentums und dann die Revision christlicher Theologie, so erwarten jüdische Teilnehmer der Begegnung eine Verbesserung des Miteinanders im Alltag, d. h. den Abbau antijüdischen Verhaltens und die Solidarität in politischen Fragen.«²⁷ Im zweiten Teil ihrer Studie behandelt R. einige der Themen – Ort und Rahmenbedingungen des Dialogs, die Frage der Judenmission, Diskussionen rund um den Tod Jesu, christologische und ekklesiologische Fragestellungen –, bei denen Revisionsprozesse innerhalb der christlichen Theologie stattfinden und die auch im Folgenden im Überblick dargestellt werden.

²⁶ Diese Publikation ist der erste Teil von Ursula Rudnicks praktisch-theologischer Habilitationsschrift »Judentum als Thema zeitgenössischer protestantischer Bildungsbearbeitung«, Hannover 2001.

²⁷ Rudnick, *Der lange Weg*, 91.

9. Revisionsprozesse christlicher Theologie

a. Methodische Erneuerung der Theologie

RUDOLF AHLERS, Der »Bund Gottes« mit den Menschen. Zum Verhältnis von Christen und Juden (Theologische Texte und Studien 11). Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich/New York 2004, 226 S. – HANS HERMANN HENRIX, Gottes Ja zu Israel. Ökumenische Studien christlicher Theologie (Studien zu Kirche und Israel 23/Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 21). Institut Kirche und Judentum, Berlin/Aachen 2005, 262 S. – PETER HÜNERMANN / THOMAS SÖDING (Hg.), Methodische Erneuerung der Theologie. Konsequenzen der wiederentdeckten jüdisch-christlichen Gemeinsamkeiten (QD 200). Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 2003, 263 S. – KATJA KRIENER / JOHANN MICHAEL SCHMIDT (Hg.), »... um Seines NAMENS willen«. Christen und Juden vor dem Einen Gott Israels – 25 Jahre Synodalbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland »Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden«. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2005, 235 S. – ULRICH OELSCHLÄGER, Judentum und evangelische Theologie 1909–1965. Das Bild des Judentums im Spiegel der ersten drei Auflagen des Handwörterbuchs »Die Religion in Geschichte und Gegenwart« (Judentum und Christentum 17). W. Kohlhammer, Stuttgart 2005, 360 S.

Das christlich-jüdische Gespräch setzt Impulse für Revisionsprozesse innerhalb der christlichen Theologie. Ein Ort notwendiger Aufarbeitung ist die Theologiegeschichte. Die 2004 eingereichte, von Günter Mayer betreute Mainzer judaistische Dissertation von ULRICH OELSCHLÄGER zeichnet anhand ausgewählter Lexikonartikel das von den klassischen Vorurteilen geprägte protestantische Bild des Judentums in den ersten drei Auflagen der RGG (1909–1913, 1927–1931, 1957–1965) nach. Während die erste Auflage ganz auf dem Boden der liberalen Theologie und der religionsgeschichtlichen Schule steht und das Judentum nur in der Außenperspektive dargestellt wird, werden ab der zweiten Auflage zumindest jüdische Fachberater und Autoren herangezogen. So bringen z. B. Leo Baeck und Ismar Elbogen Gegenstimmen ein, die teilweise im Widerspruch zur nach wie vor dominierenden abwertenden Sichtweise auf den Themenkomplex Gesetz, Kasuistik, Lohn, Strafe, Verdienst stehen. »Besonders die Kontinuität reformatorischer, traditionell evangelisch theologischer Positionen im Bezug auf das Alte Testament und die Stellung zum Gesetz sind prägend für das Bild vom Judentum, dem biblischen und nachbiblischen, das in Anbetracht des Christentums als des wahren Erben der Verheißung auch »Spätjudentum« genannt wird, das verworfen scheint und dessen Erwählung nur bleiben kann, wenn es sich Christus zuwendet« (332). Die klassischen Positionen der Abwertung des Judentums haben unterschiedliche Ausformungen: Während in der libe-

ralen Theologie eine eher distanzierte Sicht auf das Alte Testament vorherrscht und Talmud und Midrasch nur als religionsgeschichtliches Material Relevanz haben, betonen der dialektischen Theologie nahe stehenden Positionen zwar seinen hohen Stellenwert, blenden in der christologischen Interpretation des Alten Testaments aber ebenso die jüdische Auslegungstradition aus. Auch wenn es sich bei dem Buch um eine judaistische Studie handelt, liefert es einen wichtigen Beitrag zur christlichen, vor allem protestantischen Theologiegeschichte des 20. Jh.s. In seinem abschließenden Ausblick würdigt O. die Tatsache, dass sich die RGG in ihrer vierten Auflage durch solide judaistische Beratung von der negativ abwertenden Sichtweise des Judentums zu einem sachlicheren Bild hin entwickelt hat.

Ein kirchliches Dokument, das sowohl Ergebnis von Revisionsprozessen innerhalb der protestantischen Theologie ist als auch Anstöße zu Veränderungen theologischer Grundkonzepte gibt, war der prominente Synodalbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland »Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden« 1980. Die Hildesheimer philosophische Dissertation von RUDOLF AHLERS (2004) analysiert den Rheinischen Synodalbeschluss und vor allem sein Bundeskonzept. A. vertritt im Anschluss an Bertold Klappert ein Zwei-Bünde-Modell als dialogisches Komplementärmodell.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Rheinischen Synodalbeschlusses 2005 haben KATJA KRIENER und JOHANN MICHAEL SCHMIDT den Sammelband »... um Seines NAMENs willen« herausgegeben: In einem historisch-dokumentarischen Teil wird die Rezeption des Beschlusses in der Rheinischen Landeskirche, in der EKD, in der Leuenberger Kirchengemeinschaft²⁸, in der katholischen Kirche und – von Chana Safrai – aus jüdisch-orthodoxer Sicht beleuchtet. Ein theologischer Teil entwirft Impulse zur Erneuerung der Theologie in ihren einzelnen Disziplinen. Um christlich-jüdisches Gespräch nicht nur theoretisch zu betreiben, sondern auch Konsequenzen für die Praxis zu überlegen, dokumentiert ein abschließender praxisorientierter Teil Wirkungen des Synodalbeschlusses in der kirchlichen Praxis, in Seelsorge und Unterricht, Gottesdienstgestaltung und theologischer Ausbildung. Ein wesentlicher Impuls des Rheinischen Synodalbeschlusses ist, dass das christlich-jüdische Gespräch nicht nur ein Randthema

²⁸ Ernst Michael Dörrfuß vergleicht in seinem Beitrag (26–32) den Rheinischen Synodalbeschluss mit der 2001 in Belfast angenommenen Studie »Kirche und Israel« der Leuenberger Kirchengemeinschaft: Kirche und Israel. Ein Beitrag der reformatorischen Kirchen Europas zum Verhältnis von Christen und Juden. Im Auftrag des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft herausgegeben von Helmut Schwier (Leuenberger Texte 6), Frankfurt a.M. 2001.

der Theologie ist und von einigen wenigen Spezialistinnen und Spezialisten geführt wird, sondern dass es Konsequenzen für zentrale Fragen der Theologie hat. Für die protestantische Theologie wurden einige solcher Impulse in dem bereits erwähnten Jubiläumsband von »Studium in Israel« und in der Klappert-Festschrift bereits genannt.

In ähnlicher Weise finden Umdenkprozesse in der deutschsprachigen katholischen Theologie statt. Nachdem sich Band 100 der »*Quaestiones Disputatae*« mit dem evangelisch-katholischen Dialog befasst hatte, macht Band 200, hg. 2003 von PETER HÜNEMANN und THOMAS SÖDING, das Gespräch zwischen katholischer Theologie und Judentum zum Thema. Neun Vertreter der klassischen katholisch-theologischen Disziplinen entwickeln Perspektiven zur »Methodischen Erneuerung« der einzelnen Fächer aus dem jüdisch-christlichen Gespräch. Erich Zenger: Altes Testament, Thomas Söding: Neues Testament, Alfons Fürst: Patristik, Wilhelm Damberg: Kirchengeschichte, Jürgen Werbeck: Fundamentaltheologie, Peter Hünermann: Dogmatik, Konrad Hilpert: Moraltheologie, Albert Gerhards: Liturgiewissenschaft und Ottmar Fuchs: Pastoraltheologie. Wie von ihm bereits mehrfach, z. B. in seiner Einleitung²⁹, dargestellt, vertritt Zenger in Bezug auf das Alte Testament eine Diskurshermeneutik, die der Polyphonie und Vielfalt von Altem und Neuem Testament sowie den unterschiedlichen Kontextualisierungen der Hebräischen Bibel in Judentum und Christentum gerecht wird. Werbeck plädiert für fundamentaltheologische Methodenreflexion, die auch die Christologie betrifft: »Die Entschiedenheit für die christologische Vermittlung erzwingt nicht theologische Argumentationsverfahren, die um der exklusiven Heilsbedeutung Jesu Christi willen alle anderen Heilswege pauschal und von vornherein ins Unrecht setzen« (128).

HANS HERMANN HENRIX hat mit »Gottes Ja zu Israel. Ökumenische Studien christlicher Theologie« (2005) einen Sammelband vorgelegt, der Aufsätze aus den Jahren 1978 bis 2003 versammelt, die parallel zu seiner Tätigkeit an der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen, 1988–2005 als deren Direktor, hervorgegangen sind. Der Titel »Gottes Ja zu Israel« ist an 2 Kor 1,19–20 angelehnt. In der Tradition von *Nostra Aetate* stehend, sieht H. diese Tradition auch in den weiteren päpstlichen Äußerungen bestärkt. H., der den katholisch-jüdischen Dialog entscheidend geprägt hat, stellt diesen in den Rahmen einer erweiterten Ökumene. Neben theologischen Grundsatzzfragen zum christlich-jüdischen Dialog und Erörterungen theologischer

²⁹ Erich Zenger u. a., Einleitung in das Alte Testament (KStTh 1,1), Stuttgart 72008.

Grundbegriffe führt er in dem Sammelband fiktive Dialoge mit Franz Rosenzweig, Hans Jonas und Emmanuel Levinas.

b. Umdenkprozesse in der Dogmatik

BÉATRICE ACKLIN ZIMMERMANN, Die Gesetzesinterpretation in den Römerbriefkommentaren von Peter Abaelard und Martin Luther. Eine Untersuchung auf dem Hintergrund der Antijudaismusdiskussion. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 2004, 301 S. – RENÉ DAUSNER, Schreiben wie ein Toter. Poetologisch-theologische Analysen zum deutschsprachigen Werk des israelisch-jüdischen Dichters Elazar Ben-yoëtz (Studien zu Judentum und Christentum). Ferdinand Schöningh, Paderborn et al. 2007, 270 S. – ERWIN DIRSCHERL / SUSANNE SANDHERR / MARTIN THOMÉ / BERNHARD WUNDER (Hg.), Einander zugewandt. Die Rezeption des christlich-jüdischen Dialogs in der Dogmatik. Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 2005, 206 S. – HELMUT HOPING / JAN-HEINER TÜCK (Hg.), Streitfall Christologie. Vergewisserungen nach der Shoah (QD 214). Herder, Freiburg/Basel/Wien 2005, 263 S. – BARBARA U. MEYER, Christologie im Schatten der Shoah – im Lichte Israels. Studien zu Paul van Buren und Friedrich-Wilhelm Marquardt (TVZ Dissertationen). Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2004, 261 S. – KLAUS-DIETER STRAßBURG, Die Trinitätslehre im jüdisch-christlichen Dialog. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2009, 304 S. – HENNING THEISSEN, Die evangelische Eschatologie und das Judentum. Strukturprobleme der Konzeptionen seit Schleiermacher. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, 328 S.

Was das christlich-jüdische Gespräch für einzelne klassische dogmatische Loci bedeutet, wird in einer Reihe von Einzeluntersuchungen beleuchtet.

Die Fribourger Habilitationsschrift von BEATRICE ACKLIN ZIMMERMANN bringt Luthers Gesetzesinterpretation in seiner Römerbrief-Vorlesung aus den Jahren 1515/16 in ein fiktives Gespräch mit Kommentaren zum paulinischen Gesetzesverständnis von Peter Abaelard aus dem 12. Jh. Sie macht deutlich, dass der Antijudaismus, der Luthers Gesetzesverständnis vorgeworfen wird, u. a. auch auf der fröhscholastischen Tradition basiert. Übereinstimmung in den Römerbriefkommentaren von Abaelard und Luther ortet A.Z. darin, dass beide das Gesetz als negative Größe qualifizieren, das dem sündigen Menschen den Willen Gottes vor Augen führt, sowie in ihrer Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium. Unterschiede liegen nach A.Z. darin, dass nach Luther ein Gesetzeswerk durch Glauben zu einem guten Werk werden kann, nach Abaelard durch gute Gesinnung. Während bei Abaelard die Zeit des Gesetzes mit dem Kommen Christi abgeschlossen ist, hat das Gesetz nach Luther seine bleibende Funktion darin, auch die Getauften der Sünde zu überführen. A.Z. verbindet in dieser Studie

den katholisch-lutherischen mit dem chirstlich-jüdischen Dialog und zeigt Perspektiven eines erneuerten Gesetzesbegriffs auf.

Die Marburger Dissertation von KLAUS-DIETER STRASSBURG (bei Dietrich Korsch und Joachim Ringleben) untersucht »Die Trinitätslehre im jüdisch-christlichen Dialog« (2009), setzt also bei der Gottesfrage als zentralem Thema in Judentum und Christentum an. S. stellt die These auf, dass eine fest in der Wort-Gottes-Theologie – vor allem in Anschluss an Karl Barth und Eberhard Jüngel – verankerte Trinitätstheologie dem jüdisch-christlichen Dialog förderlicher ist als die bewusst dialogisch angelegten Positionen von Franz Rosenzweig und Martin Buber auf jüdischer und von Friedrich-Wilhelm Marquardt und Jürgen Moltmann auf christlicher Seite.

Dass die Christologie nach wie vor *der* »Streitfall« im jüdisch-christlichen Gespräch ist, zeigen exemplarisch zwei 2005 erschienene Bücher. In ihrer in Jerusalem verfassten und in Heidelberg (bei Dietrich Ritschl) eingereichten Dissertation (2002) stellt BARBARA U. MEYER die Christologien der beiden Barth-Schüler Paul van Buren und Friedrich-Wilhelm Marquardt dar. Unter dem Spannungsbogen »im Schatten der Shoah« und »im Lichte Israels« bringt sie die beiden Autoren, deren Hauptwerke in zeitlicher Nähe – 1980–1988 bzw. 1988–1997 – im US-amerikanischen und im deutschen Kontext erschienen sind, in ein fiktives Gespräch miteinander. Thematisch ordnet M. ihre kritische Diskussion der beiden Christologien nach den Gesichtspunkten: 1) Christologie als Zentrum einer auf Israel bezogenen christlichen Theologie, 2) das Judesein Jesu, 3) die Bedeutung der historischen Ereignisse Shoah und Gründung des Staates Israel, 4) die Problematik der Zusammenschau von »Kreuz« und »Auschwitz«, 5) das bei beiden Autoren zentrale Bundesverständnis, 6) die Rolle der Trinitätslehre und 7) ethische Implikationen, das Verhältnis von Denken und Handeln nach der Shoah. Als wesentliche Aufgaben einer zukünftigen Weiterentwicklung christlicher Theologie, die sich der Shoah und ihrer bleibenden Bezogenheit auf Israel bewusst ist, nennt M. einerseits die Fortführung der Erinnerungskultur an die Shoah in einem globalisierten Kontext und andererseits die Verantwortung für andere Andere. M. setzt also bei der Christologie an, erweitert diese aber zu einer umfassenden interdisziplinären Perspektive.

Die von M. dargestellten und analysierten Christologien von van Buren und Marquardt stehen exemplarisch für Ansätze, die dem Judentum in der Christologie sehr weit entgegen gehen. Der von HELMUT HOPING und JAN-HEINER TÜCK in den »*Quaestiones Disputatae*« herausgegebene Sammelband »Streitfall Christologie. Vergewisserungen nach der Shoah« markiert den Gegenpol in der Diskussion: Joachim Valentin, Clemens Thoma, Thomas Söding, Karl-Heinz Menke, Helmut Hoping, Magnus Striet und Jan-

Heiner Tück befürchten bei solchen Ansätzen einen »christologischen Besitzverzicht« (9) und sehen »das christliche Bekenntnis zur Einzigkeit und Universalität Jesu Christi angetastet« (8). Auch wenn die Autoren versuchen, antijüdische Vorurteile zu vermeiden, wird der in den Beiträgen zum Ausdruck kommende »christozentrische Heilsuniversalismus«³⁰ wenig zu einem konstruktiven Gespräch mit dem zeitgenössischen Judentum beitragen.

Der Titel der Bonner Dissertation von HENNING THEISSEN (bei Gerhard Sauter) – »Die evangelische Eschatologie und das Judentum. Strukturprobleme der Konzeptionen seit Schleiermacher« (2004) – ist insofern missverständlich, als sie von Schleiermacher ausgehend Konzeptionen evangelischer Eschatologie im Zeitraum 1830 bis 1960 untersucht, neuere Ansätze (z. B. Pannenberg, Marquardt) aber weitgehend unberücksichtigt lässt. Paradigmatisch stellt Th. vier Konzeptionen dar: Friedrich Schleiermacher, heilsgeschichtliche Theologie mit J.C.K. v. Hofmann als Kristallisationsfigur, Martin Kähler und Paul Althaus. Das Dilemma in Schleiermachers Eschatologie konstatiert Th. »zum einen als die Spannung von individueller und universeller Eschatologie (persönlicher Fortdauer und Vollendung der Kirche) und zum anderen als Paradoxie von Entwicklung und Vergeltung« (55). Entsprechend seiner Fragestellung einer Revision der Eschatologie vom Verhältnis zum Judentum her entwirft er – etwas unscharf bleibende – eigene systematisch-theologische Perspektiven einer Revision der Eschatologie.

Rezeptionen des christlich-jüdischen Dialogs in der katholischen Dogmatik werden in dem von ERWIN DIRSCHERL u. a. herausgegebenen Sammelband »Einander zugewandt« thematisiert, der auf ein Symposium anlässlich des 65. Geburtstags und der Abschiedsvorlesung des Bonner Dogmatikers Josef Wohlmuth 2003 zurückgeht. Auf diskursive Art – jeweils in Vortrag und Replik – würdigen die einzelnen, nicht nur systematisch-theologischen, sondern auch exegetischen Beiträge das Werk von Wohlmuth in seinen Ansätzen zur Revision der Dogmatik aus dem christlich-jüdischen Gespräch. »Eine lehrbuchmäßige systematisch-dogmatische Berücksichtigung des kirchlich-jüdischen Verhältnisses steht – als Pendant zu den evangelischen bzw. anglikanischen Entwürfen von Friedrich-Wilhelm Marquardt und Paul van Buren – katholischerseits noch aus.«³¹ Auf die theologischen Beiträge folgen Aphorismen des israelischen Lyrikers Elazar Benyoëtz, die dieser beim Symposium vorgetragen und Wohlmuth gewidmet hat. Diese Begeg-

³⁰ So Florian Bruckmann in seiner Rezension in: ÖR 55 (2006) 265–267, hier: 266.

³¹ Hans Hermann Henrix, Eine »Verbindung von Gemeinschaft und Ungemeinschaft«: Judentum und Christentum, in: Dirscherl, Einander zugewandt, 9–25 (s. o. 9b), hier: 12.

nung ist ein Beispiel dafür, dass jüdisch-christliche Begegnung häufig auf ganz verschiedenen Ebenen stattfinden, da es z. B. »jüdische Dogmatiker« als Gesprächspartner nicht gibt.

Ein Ergebnis dieses Gesprächs ist auch die von Wohlmuth betreute katholisch-theologische Dissertation »Schreiben wie ein Toter« (2007) über die deutschsprachige jüdische Dichtung des israelischen Autors Elazar Benyoëtz: RENÉ DAUSNER arbeitet gleichzeitig germanistisch und theologisch, er zeichnet poetologische Leitlinien von Benyoëtz' Werk nach und setzt sich systematisch-theologisch mit ihm auseinander. Benyoëtz, geboren 1937 in Wiener Neustadt, emigrierte 1939 nach Palästina, lebt in Jerusalem und schreibt seit den 60er-Jahren des 20. Jh.s in deutscher Sprache. Bekannt wurde er vor allem durch Aphorismensammlungen. Die Dissertation ist nicht nur Ergebnis literarischer Rezeption, sondern auch von persönlichem Gespräch und Briefwechsel. Theologische Aspekte im Werk von Benyoëtz ortet D. vor allem in schöpfungstheologischen Anspielungen und im Rekurs auf Abraham. Der Versuch, das Werk eines jüdischen Dichters systematisch-theologisch zu beschreiben ist sicher – vor allem angesichts dessen eigener Skepsis gegenüber der Theologie – eine Gratwanderung. D. versteht seine Arbeit als die »Frage nach dem für Theologinnen und Theologen Wesentlichen« (15) im Werk von Benyoëtz. Verdienst dieser Dissertation ist auf jeden Fall die Würdigung von Benyoëtz im deutschen Sprachraum und seiner Anstöße für das jüdisch-christliche Gespräch. Sie zeigt, dass sich das Themenfeld Judentum – Christentum häufig eindeutigen Kategorisierungen entzieht und ein interdisziplinäres Feld ist. Problematisch bleibt aber, theologische Kategorien auf diese jüdischen literarischen Zeugnisse anzuwenden.

c. Feministische Theologie

ROSEMARIE FREUNDORFER, Dein Reich komme. Das Zentrum in Rosemary Radford Ruethers Theologie (Theologie 67). LIT Verlag, Münster 2004, 781 S. – STEFANIE KNAUSS, Drachenfrau und Geistfeuer. Neue Metaphern für Gott in der jüdischen feministischen Theologie und Praxis (Pontes. Philosophisch-theologische Brückenschläge 11). LIT Verlag, Münster/Hamburg/London 2002, 154 S.

Die Darstellung jüdischer feministischer Theologie von STEFANIE KNAUSS ist ursprünglich eine katholisch-theologische Diplom- und Zulassungsarbeit in Freiburg, betreut von Hansjürgen Verweyen und Joachim Valentin, aus dem Jahr 2002. Im ersten Teil ihrer Arbeit gibt K. einen Überblick über Metaphertheorien und feministische Kritik an der herkömmlichen metaphori-

schen Sprache über Gott. Im zweiten Teil stellt sie jüdische feministische Theologie in den USA dar, um den Kontext ihrer Studie zu beleuchten. Im dritten und Haupt-Teil untersucht sie anhand von konkreten englischsprachigen Gebets- und Gottesdiensttexten aus jüdisch feministischer Praxis die dort verwendeten, vielfältigen, neuen Metaphern für Gott, die sich auf die reichere, metaphorische Tradition der biblischen und rabbinischen Literatur stützen: K. unterscheidet zwischen persönlichen Metaphern, wie z.B. Mutter, Schöpferin und Schechina, kosmischen Metaphern wie z.B. Quelle, Wind, und Abstrakta wie z.B. Rechem und Makom. K. lenkt damit die Aufmerksamkeit auf die spezifisch jüdische Variante der Kritik feministischer Theologinnen und Theologen an der Begrenzung der Rede von Gott auf männliche Metaphern.

In ihrer umfangreichen katholisch-theologischen Dissertation würdigt ROSEMARIE FREUNDORFER (in Regensburg 2003 bei Heinrich Petri) die Theologie der US-amerikanischen feministischen Theologin Rosemary Radford Ruether. Sie analysiert – teilweise in etwas unübersichtlicher Art und Weise – die bis 1999 publizierten Schriften Radford Ruethers, indem sie die Gebetsbitte »Dein Reich komme« und die damit verbundene Reich-Gottes-Vision zum Zentrum ihrer Theologie erklärt. Radford Ruether war mit »Nächstenliebe und Brudermord« 1978 – bzw. in den USA 1974³² – eine der Ersten, die auf die theologischen Wurzeln des Antisemitismus aufmerksam gemacht hat. Sie zeigt auf, dass der Antisemitismus kein theologisches Randthema ist, sondern den Kern der Christologie betrifft. Sie betont das jüdische Nein zur Messianität Jesu und versucht trotzdem, zwischen jüdischem und christlichem Messiasverständnis zu vermitteln. Während bisherige Arbeiten sich vor allem mit ihrer feministischen³³ und Befreiungstheologie³⁴ auseinandersetzen, versucht F. eine Gesamtdarstellung des Werkes von Rosemary Redford Ruether.

³² Rosemary Radford Ruether, *Faith and Fratricide. The Theological Roots of Anti-Semitism*, New York 1974. Zum Verhältnis von Judentum und Christentum ist das ihre umfangreichste Studie geblieben. 1989 verfasste sie gemeinsam mit Herman J. Ruether: *The Wrath of Jonah. The Crisis of Religious Nationalism in the Israeli-Palestinian Conflict*, New York 1989.

³³ Nicholas John Ansell, »The Woman Shall Overcome The Warrior«. A Dialogue with the Christian/Feminist Theology of Rosemary Radford Ruether, Lanham/New York/London 1994

³⁴ Claudia Rehberger, *Humanisierung des Menschen und die Wiederversöhnung mit der Erde. Die Befreiungstheologie Rosemary Ruethers (Internationale Theologie 1)*, Frankfurt a.M. 1996.

d. Judenmission

ROBERT BRANDAU, Innerbiblischer Dialog und dialogische Mission. Die Judenmission als theologisches Problem. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2006, 518 S. – DETLEF GÖRRIG, Die Wurzel trägt. Israels »bleibende Erwählung« und die »Mission« der Kirche. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M. 2004, 339 S.

Die Arbeiten von Robert Brandau und Detlef Görrig zeigen, dass das Thema Judenmission nach wie vor ein »heiβes Eisen« im Verhältnis von Judentum und Christentum und vor allem in den protestantischen Kirchen³⁵ ist. Beide Dissertationen (Wuppertal und Hamburg) stellen ausführlich die offiziellen Verlautbarungen der EKD und ihrer einzelnen Kirchen im Zeitraum 1945–2000 dar. Gemeinsam ist beiden Studien die konsequente Absage an jede Form von Judenmission.

DETLEF GÖRRIG (2004) versteht unter Judenmission »jede christliche und kirchliche Aktivität [...], die mit der Absicht oder Erwartung verbunden ist, das jüdische Gegenüber würde sich zu Jesus als Christus bekennen« (19). Er listet die deutschen, protestantischen Erklärungen von 1945 bis 2000 detailliert auf und untersucht sie unter zwei Fragestellungen: einerseits unter dem Gesichtspunkt, inwiefern die einzelnen Verlautbarungen die bleibende Erwählung Israels thematisieren und andererseits nach ihrem Standpunkt zum Thema Judenmission. Er macht deutlich, dass sich in den deutschen evangelischen Landeskirchen die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels, des biblischen, des eschatologischen, aber auch des zeitgenössischen Judentums, durchgesetzt hat. Durch die innere Verbundenheit der Kirchen mit dem Judentum ist geschwisterliche Solidarität an die Stelle von Judenmission getreten.

ROBERT BRANDAU (2006) stellt die kirchlichen Stellungnahmen in den Kontext ausführlicher theologischer Reflexionen, die von Ansätzen evangelischer Judenmission im 18. und 19. Jh. über die Israellehre Karl Barths bis zur ökumenischen Missions- und Dialogtheologie reichen. Die ausführliche Darstellung der Entstehungsgeschichte, der Texte und der Erträge der einzelnen evangelischen Stellungnahmen zeigt, dass 1980 der Rheinische Synodalbeschluss »Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden« entscheidend zu einer Trendwende im Verhältnis protestantischer Kirchen

³⁵ Eine Absage an Judenmission von katholischer Seite wurde vom Gesprächskreis »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken in seiner Erklärung »Juden und Christen in Deutschland« vom 13.4.2005 formuliert; vgl. Hans Hermann Henrix in seiner Rezension der Studie von Görrig in: ThRev 101 (2005) 480–482.

zum Judentum beigetragen hat. Wichtig ist zudem B.s Plädoyer, das Thema Judenmission nicht mit dem messianischen Judentum zu vermischen.

Beide Studien zeigen, dass sich die evangelische Kirche in Deutschland und darüber hinaus im Verhältnis zum Judentum entscheidend verändert hat.

Das Verhältnis von Judentum und Christentum hat sich auf mehreren Ebenen als Thema der Forschung etabliert. Es ist ein interdisziplinäres Arbeitsfeld, das aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln bearbeitet wird. Nach wie vor ist die Shoah ein markanter Wendepunkt in den christlich-jüdischen Beziehungen. Sie hat einerseits zu Dialogbemühungen geführt, die von christlicher Seite stärker sind als von jüdischer, und andererseits Revisionsprozesse innerhalb der christlichen Theologie angestoßen.